

Diliana Atanassova, Tinatin Chronz (Hg.)

ΣΥΝΑΖΙΣ ΚΑΘΟΛΙΚΗ

Beiträge zu Gottesdienst und Geschichte der fünf altkirchlichen
Patriarchate für Heinzgerd Brakmann zum 70. Geburtstag



orientalia - patristica - oecumenica Bd. 6.1

LIT

PRINZIPIEN UND KRITERIEN FÜR DIE ERFORSCHUNG DER KOPTISCHEN LITURGISCHEN TYPIKA DES SCHENUTEKLOSTERS

Diliana ATANASSOVA
Salzburg, Österreich

Die Erforschung fragmentarisch erhaltener, häufiger massiv beschädigter Reste von einst umfangreichen liturgischen Kodizes bringt spezifische Schwierigkeiten mit sich, die nur mit einem guten Instrumentarium zu bewältigen sind.¹ Auf die Dringlichkeit, die mittel- und südägyptischen Liturgica, wegen ihres Informationsreichtums, insbesondere die sahidischen Typika, zu edieren und zu erforschen, wies Heinzgerd Brakmann wiederholt auf den koptologischen Kongressen der letzten Jahrzehnten hin.² Meine hier präsentierten Untersuchungen knüpfen direkt an seinen Appell an.³ Im Folgenden werde ich zunächst auf die Quellen konzis eingehen (Kapitel 1) und den Grundmethodenapparat darstellen (Kapitel 2), der zu ihrer Bearbeitung nötig ist. Unterteilt nach Form (Kapitel 3) und Inhalt (Kapitel 4) werde ich sodann Prinzipien und Kriterien präsentieren, die zur Rekonstruktion der ursprünglichen Kodizes und der Identifizierung der liturgischen Texte eine Rolle spielen. Abschließend werde ich die Anwendung vieler dieser Prinzipien und Kriterien am Beispiel des Kodex MONB.AW (Kapitel 5) demonstrieren.

1. Die Quellen – die Liturgica aus dem Schenutekloster

Als Textgrundlage dieser Studie dienen die sahidischen liturgischen Typika (gelegentlich auch die Lektionare) aus den Bibliotheksbeständen des Schenuteklosters in Oberägypten.⁴ Die Ruinen des Schenuteklosters, auch bekannt als

¹ Ohne Vollständigkeit zu beanspruchen, konzentriert sich der Beitrag auf einige der wichtigen Prinzipien und Kriterien, die für die Bearbeitung der sahidischen Liturgica grundlegend sind.

² Vgl. zuletzt H. BRAKMANN, *Neue Funde und Forschungen zur Liturgie der Kopten (2000–2004)*, in: ICCoptS 8,1 (2006), 127–149, hier 139–140. Dem Jubilar bin ich zu tiefstem Dank für seine Unterstützung bei der Erforschung der koptisch-sahidischen Liturgica verpflichtet.

³ Die Untersuchungen an den koptischen Hss. aus dem Schenutekloster wurden durch die FWF-Projekte P20143 und P22614 finanziell unterstützt.

⁴ Für meine Untersuchung von Fragmenten aus sahidischen Pascha- und Jahreslektionaren vgl. D. ATANASSOVA, *Zu den sahidischen Pascha-Lektionaren*, in: ICCoptS 7 (2004), 607–620, sowie *Beobachtungen zu einigen sahidischen Jahres-Lektionaren*, in: ICCoptS 8,2 (2007), 391–404. Zu den Typika aus dem Schenutekloster vgl. D. ATANASSOVA, *Paper Codices with Liturgical Typika from the White Monastery*, in: Coptica 9 (2010), 1–23; *Das verschollene koptisch-*

das Weiße Kloster, liegen in der Nähe der heutigen Stadt Sohag in Oberägypten. Neben den Resten der Klosterkirche mit Altarraum und wenigen Säulen aus dem Kirchenschiff ist dieses Denkmal vor allem aufgrund der Bestände der ehemaligen Klosterbibliothek berühmt. Die Zerstreung dieser Bestände über diverse Bibliotheken und Museen in Europa, den USA und Ägypten begann noch im 18. Jh.⁵ Bis heute ist die Koptologie bemüht, die erhaltenen Blätter und Fragmente virtuell zu vereinen. Das Phänomen der verstreuten Blätter, das in allen koptologischen Studien über die Bibliothek des Weißen Klosters allgegenwärtig ist, ist die größte Herausforderung, vor der die Erforschung der Quellen der südägyptischen Liturgie steht. Drei verschiedene Systematisierungen bzw. Datenbanken wurden zur Klärung bis jetzt ins Leben gerufen.⁶ Das in diesem Beitrag verwendete System bedient sich der Sigla und der bibliographischen Daten des von Tito Orlandi in den 1970er Jahren gestarteten Projekts *Corpus dei Manoscritti Copti Letterari* (CMCL).⁷ In der CMCL-Datenbank sind die Kodizes aus der Bibliothek des Weißen Klosters mit der Abkürzung MONB für „Monastero Bianco“ bezeichnet. Die hier zusammengestellten Prinzipien und Kriterien beruhen insbesondere auf den Daten von 18 liturgischen Kodizes mit Typika, die hier anmerknungsweise mit ihrem „Ankerblatt“⁸ vorgestellt werden.⁹

sahidische Typikon-Fragment aus Venedig. Ein liturgisches Dokument aus dem Schenute-Kloster in Oberägypten, in: OC 94 (2010), 105–122; *Der kodikologische Kontext des „Wiener Verzeichnisses“ mit Werken des Schenute: die komplexe Struktur eines koptischen liturgischen Kodex aus dem Weißen Kloster*, in: OC 95 (2011), 32–80.

⁵ Für eine Zusammenfassung des Schicksals des Klosters mit weiterführender Literatur vgl. D. ATANASSOVA, *The Primary Sources of Southern Egyptian Liturgy. Retrospect and Prospect*, in: B. GROEN, D. GALADZA, N. GLIBETIC, G. RADLE (Hg.), *Rituals and Rites of the Christian East: Proceedings of the Fourth International Congress of the Society of Oriental Liturgy, July 10th–15th, 2012, Lebanon* (ECS). Leuven 2014, im Druck.

⁶ Ibid.

⁷ Vgl. T. ORLANDI, *Un projet milanais concernant les manuscrits coptes du Monastère Blanc*, in: Mus 85 (1972), 403–413 sowie die CMCL-Bulletins auf der Webseite <http://rmcisadu.let.uniroma1.it/cgi-bin/cmcl/chiamata.cgi>.

⁸ Der Ausdruck „Ankerblatt“ wurde von H. Brakmann eingeführt und entspricht dem Gebrauch des englischen Wortes „Core“, das S. Emmel für die Schenute-Forschung benutzt, vgl. H. BRAKMANN, *Fragmenta Graeco-Copto-Thebaica. Zu Jutta Henners Veröffentlichung alter und neuer Dokumente südägyptischer Liturgie*, in: OC 88 (2004), 117–172, hier 160 sowie EMMEL, *SLC*, 103.

⁹ Die Ankerblätter der 18 Kodizes lauten: MONB.AW, Paris, Louvre, E 9972 (R 164 + R 253) (s. Kapitel 5); MONB.NP, Rom, BAV, Borgia copto 109, cass. 24, fasc. 108, f. 2–3; MONB.WA, Wien, ÖNB, P.Vindob. K 9728; MONB.WC, Wien, ÖNB, P.Vindob. K 9725; MONB.WD, Leiden, RMO, Ms. Copte 81 (Insinger 38a) f. 1–2; MONB.WF, Rom, BAV, Borgia copto 109, cass. 24, fasc. 106, f. 1–2; MONB.WG, Rom, BAV, Borgia copto 109, cass. 24, fasc. 102, f. 1; MONB.WE, Leiden, RMO, Ms. Copte 77 (Insinger 34) f. 4–5; MONB.WJ, Berlin, SBB, Ms.or.oct. 409 f. 42; MONB.WL, Leiden, RMO, Ms. Copte 82B, C, D (Insinger 38c, d, e); MONB.WM, Leiden, RMO, Ms. Copte 76 (Insinger 33); MONB.WN, Wien, ÖNB, P.Vindob. K 9718; MONB.WO, Leiden, RMO, Ms. Copte 85 (Insinger 40) f. 1–3; MONB.WP, London, BL, Or. 3580A f. 2 (Or. 3580A[2]); MONB.WQ, Berlin, SBB, Ms.or.oct. 409 f. 41; MONB.WR, Kairo, IFAO, Copte 291–294; MONB.WS, Leiden, RMO, Ms. Copte 84 (Insinger 39) f. 1–4; MONB.WS, Oxford, Bodleian Library, Clarendon Press b.3, Frg. 19, f. 17–22.

Der von Hans Quecke in die Koptologie eingeführte Terminus „Typika“ bezeichnet „Verzeichnisse, die angeben, bei welchen Gelegenheiten, welche gottesdienstlichen Akteure welche Texte vorzutragen hatten“¹⁰. Obwohl der Terminus in den koptischen Texten nicht bezeugt ist, ist er als Oberbegriff dennoch gut geeignet. Wie H. Brakmann stets bei liturgiewissenschaftlichen Treffen betont, muss diesem Terminus das Adjektiv „liturgisch“ vorausgesetzt werden, da die Typika gottesdienstliche Begehungen beschreiben und keinen Bezug auf die Regelung der monastischen Lebensweise, wie in der byzantinischen Tradition üblich, nehmen. Der Terminus „Typika“ wird parallel zu solchen wie „Hymnen- und Perikopendirektorien, *directories* oder *index liturgiques*“¹¹ verwendet. Bei den Typika handelt es sich von Haus aus um verkürzte Texte, die in der Regel lediglich aus knappen Initien biblischer Lesungen, diverser Gesängen sowie Homilien bestehen. Die Typika findet man in Pergament- und Papierkodizes, die für die koptische Liturgie Oberägyptens im Zeitraum vom 9. bis 11. Jh.¹² niedergeschrieben wurden und ursprünglich die Bibliotheksbestände des Schenuteklosters ausgemacht haben. Sie besitzen eine komplexe Kodexstruktur, die aus unterschiedlichen Libelli, – wie Perikopen- und Hymnendirektorien, Diakonika sowie diversen Verzeichnissen¹³ – zusammengesetzt ist.¹⁴ Aus diesen ursprünglich umfangreichen Kodizes (von 300 bis 600 Seiten) liegen heute nur kleine mitunter stark beschädigte Reste vor.¹⁵ Bevor die Liturgiewissenschaft die Information aus diesen Quellen auswerten kann, müssen zuerst der Aufbau der Kodizes rekonstruiert und ihre Inhalte identifiziert werden.

2. Methodologie

Um sich der Herausforderung der verstreuten Handschriften(fragmente) zu stellen, bedient sich die Erforschung der Typika vor allem der folgenden Methoden:

¹⁰ BRAKMANN, *Neue Funde und Forschungen (2000–2004)* (s. Anm. 2), 139. Vgl. ebenfalls H. BRAKMANN, *Neue Funde und Forschungen zur Liturgie der Kopten (1996–2000)*, in: ICCoptS 7 (2004), 575–606, hier 589; EMMEL, *SLC*, 75 sowie ATANASSOVA, *Paper Codices* (s. Anm. 4), 2.

¹¹ BRAKMANN, *Neue Funde und Forschungen (1996–2000)* (s. Anm. 10), 589. Vgl. noch die bibliographischen Angaben in Anm. 10.

¹² Die Zeitspanne ist als vorläufig anzusehen, da es zur eindeutigen Bestimmung der Datierung koptischer Hss. noch an ausreichenden Grundlagen fehlt.

¹³ Das Wort „Verzeichnis“ wird im Bezug auf die liturgischen Kodizes als *terminus technicus* verwendet. Damit bezeichne ich Listen, bei denen die Texte nicht nach liturgischen Kriterien angeordnet sind, sondern in der Reihenfolge des Buches, aus welchen sie stammen, aufgelistet sind, vgl. ATANASSOVA, *Der kodikologische Kontext* (s. Anm. 4), 37, Anm. 30.

¹⁴ Vgl. ausführlicher *ibid.* und die weiteren Literaturhinweise in Anm. 4 und 5.

¹⁵ Vgl. z. B. den Kodex MONB.NP, aus welchem heute nur 35 Blätter bzw. Fragmente erhalten sind und von welchem die Paginierung 563/564 bekannt ist, vgl. ATANASSOVA, *Der kodikologische Kontext* (s. Anm. 4), 37, 77.

- Beschreibung der Handschriften (= Hss.) mit der Absicht, ihre äußeren wie inneren Besonderheiten festzuhalten;
- Textrekonstruktion;
- Historische Untersuchungen, die zur Klärung von Datierungsfragen und zur Identifizierung von Heiligen mit ihren Gedenktagen beitragen;
- Vergleich mit anderen (orientalisch)-orthodoxen Traditionen, wodurch die Rekonstruktion der koptischen Texte unterstützt werden kann.

Aus der Untersuchung der Texte mithilfe dieser methodischen Schritte leite ich die folgenden Prinzipien und Kriterien ab, die in zwei Hauptgruppen unterteilt sind, deren Grenzen mitunter fließend sind. Diese Unterteilung entspricht den zwei Haupteigenschaften, die die Typika charakterisieren – Form und Inhalt.

- In ihrer Form sind die Typika Kodizes aus Pergament oder Papier.
- Ihrem Inhalt nach stellen die Typika Initien von biblischen Perikopen, liturgischen Hymnen, Homilien, sowie diakonale Akklamationen, heortologische Rubriken und andere liturgische Hinweise dar.

Zwei wissenschaftlichen Disziplinen stellen ihre „Werkzeuge“ zur Verfügung: Mit den kodikologischen Herausforderungen beschäftigt sich die Koptologie, während die gottesdienstlichen Texte das besondere Interesse der Liturgiewissenschaft auf sich ziehen.

3. Prinzipien und Kriterien zur Form

Zuerst werden die Prinzipien und Kriterien, welche die Form betreffen, dargestellt, da sie Fragen der Kodexstruktur beantworten, die sinnvollerweise am Beginn jeglicher Untersuchung steht. Es handelt sich hier in der Regel um kodikologische Prinzipien, die naturgemäß auch für nichtliturgische Quellen gelten.¹⁶

3.1. Das Prinzip der Autopsie

Das Autopsieprinzip, wonach das Objekt der Untersuchung am Original überprüft werden sollte, ist bei der Bearbeitung koptischer Hss. grundlegend. Naturgemäß ist dies ein sehr kostspieliges Prinzip, wenn man bedenkt, dass die Hss. aus dem Weißen Kloster heute auf drei Kontinenten zu finden sind. Dies kann dazu führen, die Arbeit an den Originalen durch die Recherchen an Fotos und Digitalisaten zu ersetzen. Für die Arbeit an liturgischen Hss. ist die ausschließliche Verwendung von Abbildungen – insbesondere solche in Schwarz-Weiß – unzulänglich. Bei einer derartigen Vorgehensweise sind grobe Fehler vorprogrammiert,¹⁷ denn in der Regel sind die liturgischen Rubriken und Hinweise in

¹⁶ Für die kodikologische Untersuchung koptischer Hss. besonders bedeutend ist die Studie über die Werke Schenutes von Stephen Emmel, dessen kodikologische Beobachtungen hier anhand der liturgischen Typika in der Regel bestätigt werden, vgl. EMMEL, *SLC*, 52–60, 103–110, mit weiterführender Literatur.

¹⁷ Beispiele für diese Vorgehensweise können in der Studie von Jutta Henner nachgesehen

roter Tinte geschrieben, die auf Schwarz-Weiß-Fotos nicht oder kaum zu sehen ist. Für die Entzifferung undeutlicher Buchstaben¹⁸ und stark verblasster Zeilen ist die Einsicht des Originals und mitunter die Verwendung des UV-Lichts unerlässlich.¹⁹

3.2. Kriterien beim Aufbau des Quaternionenkodex

Die Beschreibung, die Bentley Layton, Leo Depuydt, Stephen Emmel u. a. für koptische Hss. verwenden, bringt wichtige Beobachtungen ans Licht, die zur Rekonstruktion von Hss. herangezogen werden können und grundlegend für das Verständnis des Aufbaus des jeweiligen Pergamentkodex sind.²⁰ So weist etwa der Aufbau der koptischen Kodizes keine wesentlichen Unterschiede zu dem der griechischen²¹ Kodizes auf, beide treten häufig in Quaternionen- oder Quinionenstrukturen auf.

Bekanntlich besteht ein Kodex aus Bögen, die zu Doppelblättern (= Dbl.) gefaltet wurden. Also ist das Doppelblatt der Kern eines Pergament- bzw. Papierkodex. Die ineinander gelegten Dbl. bilden die Lagen einer Hs. Je nach Anzahl der Dbl. handelt es sich um Binio (= 2 Dbl.), Trinio/Ternio (= 3 Dbl.), Quaternio (= 4 Dbl.), Quinio/Quinternio (= 5 Dbl.) usw. Mehrere Lagen sowohl mit unterschiedlicher als auch mit der gleichen Anzahl der Dbl. machen den Kodex aus. Daraus wird ersichtlich, dass, obwohl auch Binionen, Trinionen oder Quinionen immer wieder Teil der Kodexstruktur sind, die Quaternionen für die Pergamentkodizes die bevorzugte Wahl sind.²² Diese Tendenz ist in den Handschriftenkatalogen und anderen Untersuchungen für die ganze koptische Handschriftenüberlieferung festzustellen. Die bislang rekonstruierten Pergamentkodizes mit Typika scheinen ebenfalls aus Quaternionen aufgebaut zu sein, weshalb dieser Lagenaufbau im Folgenden eingehender betrachtet wird.

Ein Quaternio besteht aus 4 Dbl., die in 8 Blätter zerlegt werden können, die

werden, vgl. J. HENNER, *Fragmenta liturgica coptica. Editionen und Kommentar liturgischer Texte der Koptischen Kirche des ersten Jahrtausends* (STAC 5). Tübingen 2000, 107–113. Für Verbesserungsvorschläge vgl. BRAKMANN, *Fragmenta* (s. Anm. 8), 149 sowie ATANASSOVA, *Der kodikologische Kontext* (s. Anm. 4), 58.

¹⁸ Sogar Digitalisate von hoher Qualität können nicht immer eine gute Lesbarkeit gewährleisten und führen zu falschen Schlüssen, vgl. ATANASSOVA, *Paper Codices* (s. Anm. 4), 7, Anm. 26. Die korrigierte Fehlentzifferung ist nachzulesen in: ATANASSOVA, *Der kodikologische Kontext* (s. Anm. 4), 41–42, Anm. 52.

¹⁹ So ist z. B. die Tinte auf den Fleischseiten London, VAM, 434B–1888r und Paris, BnF, Copte 129(20) f. 165v im Kodex AW nicht mehr vorhanden, nur Kalamospuren sind gelegentlich sichtbar.

²⁰ LAYTON, *Catalogue*, LIV–LXVI; DEPUYDT, *Catalogue*, XC–CII; EMMEL, *SLC*, 103–110. SCHMITZ, MINK, *Liste* I, 1, 1–2, 2, passim; SCHÜSSLER, *BC*, passim.

²¹ E. G. TURNER, *Typology of the early codex*. Pennsylvania 1977, hier 55–68.

²² Beispiele für den Lagenaufbau koptischer Kodizes können unter anderem dem Katalog „Biblia Coptica“ entnommen werden. Die sahidischen biblischen Kodizes liefern nicht selten Beispiele mit gemischter Kodexstruktur, bei der sich unter den üblichen Quaternionen auch Binionen, Trinionen, Quinionen oder sogar Sexternionen (sa 17) finden, vgl. SCHÜSSLER, *BC* 1, 1 sa 5, sa 17, sa 19, sa 20, sa 22, sa 25; 1, 3 sa 49; 1, 4 sa 116; 3, 1 sa 505, sa 512, sa 518; 3, 2 sa 523, sa 525 u. a.

wiederum 16 Seiten ausmachen. Die 4 Dbl. eines Quaternion verteilen sich zu 8 Blättern folgendermaßen:²³

1. Dbl. = 1/2 Bl. + 15/16 Bl.
2. Dbl. = 3/4 Bl. + 13/14 Bl.
3. Dbl. = 5/6 Bl. + 11/12 Bl.
4. Dbl. = 7/8 Bl. + 9/10 Bl.

Wie bereits Emmel veranschaulicht hat, kann ein Quaternionenkodex in verschiedenen Ausführungen vorliegen, und zwar abhängig davon, ob er Vorsatzblätter (= nicht nummerierte Schutz- und Titelblätter) aufweist oder nicht. So existieren z. B. Quaternionenkodizes mit einem Vorsatzblatt, mit zwei, drei oder vier Vorsatzblättern (s. unten die tabellarische Darstellung).²⁴ Falls der Text auf der ersten Seite beginnt, ist der Kodex nach einem regelmäßigen Quaternionenmuster ohne Vorsatzblätter gebaut. Falls aber der Text erst auf der dritten Seite beginnt, handelt es sich um einen Quaternionenkodex mit einem Vorsatzblatt usw. Eine Quaternionolage ist mit Seitenzahlen durchnummeriert und weist in der Regel am Beginn und am Ende Lagenzahlen auf.²⁵ Besonders wichtig ist Emmels Beobachtung, dass die Lagenzahlen stets auf der inneren Seitenecke stehen, während die Seitenzahlen stets auf der äußeren Seitenecke zu finden sind.²⁶ Mit anderen Worten: Auf der ersten Seite einer Quaternionolage, die stets eine Vorderseite (Rekto) ist, steht oben links die Lagenzahl und rechts die Seitenzahl, während auf der letzten Lagenseite, die stets eine Rückseite (Verso) ist, die Seitenzahl links und die Lagenzahl rechts steht.²⁷

Eine weitere zentrale Beobachtung Laytons, Depuydts und Emmels²⁸ ist die Tatsache, dass bei den Pergamentkodizes eine Lage in der Regel mit der Fleischseite des Pergaments beginnt. Folgerichtig ergibt sich bei einem 16-seitigen Quaternion, dass er mit der Fleischseite des Pergaments beginnt und endet und

²³ Für weitere anschauliche Darstellungen vgl. L. GILISSEN, *Prolegomènes à la codicologie. Recherches sur la construction des cahiers et la mise en page des manuscrits médiévaux* (Les Publications de Scriptorium VII). Gand 1977, 22, 27–33 und TURNER, *Typology* (s. Anm. 15), 68. Vgl. darüber hinaus DEPUYDT, *Catalogue*, XCIII–XCVIII.

²⁴ Emmel bezeichnet sie als „normal pagination scheme“, „–2 pagination scheme“, „–4 pagination scheme“ usw., vgl. EMMEL, *SLC*, 108–109.

²⁵ Für Ausnahmen mit Paginierung nur auf dem Verso vgl. SCHÜSSLER, *BC* 1,2 sa 23, sa 32. Im Lektionar sa 105^L sind die Seitenzahlen regelmäßig auf dem Verso und nur gelegentlich auf dem Rekto, mit dem die Lage beginnt, zu finden. Allerdings wurden die übrigen unnummerierten Rektoseiten immer mitgezählt. Vgl. SCHÜSSLER, *BC* 1,4 sa 105^L.

²⁶ EMMEL, *SLC*, 57. Eine Ausnahme davon ist die Hs. sa 146, bei der die Lagenzahlen auf der 2. und 15. Seite und nicht – wie üblich – auf der 1. und 16. Seite angebracht sind, s. SCHÜSSLER, *BC* 2,1, sa 146.1. Wahrscheinlich hängt dies mit einer anderen Unregelmäßigkeit dieser Hs. zusammen, nämlich der Tatsache, dass die Hs. untypischerweise mit der Haarseite des Pergaments und nicht mit der Fleischseite beginnt.

²⁷ Das ist der Normalfall. Allerdings kennt die koptische Handschriftentradition auch Ausnahmen, vgl. SCHÜSSLER, *BC* 2,1, sa 146.1.

²⁸ LAYTON, *Catalogue*, LIX; DEPUYDT, *Catalogue*, XCIX; EMMEL, *SLC*, 57.

dass in der Mitte der Lage zwei Fleischseiten einander gegenüber stehen.²⁹

Um herauszufinden, nach welchem Muster ein Quaternionenkodex ursprünglich gebaut wurde, kann man die Grundstruktur eines Quaternionio aus 16 Seiten (8 Bl. oder 4 Dbl.) mit der „Gregory-Regel“ (s. Kapitel 3.3) und den unpaginierten Vorsatzblättern (gekennzeichnet durch –/–) verbinden, und so die folgende Hilfstabelle erstellen.³⁰

Quaternionen ohne Vorsatzblätter ³¹	Quaternionen mit einem Vorsatzblatt ³²	Quaternionen mit zwei Vorsatzblättern ³³	Quaternionen mit drei Vorsatzblättern ³⁴	Quaternionen mit vier Vorsatzblättern ³⁵	Fleisch- u. Haarseite
1. Lage					
1/2	–/–	–/–	–/–	–/–	F/H
3/4	1/2	–/–	–/–	–/–	H/F
5/6	3/4	1/2	–/–	–/–	F/H
7/8	5/6	3/4	1/2	–/–	H/F
9/10	7/8	5/6	3/4	1/2	F/H
11/12	9/10	7/8	5/6	3/4	H/F
13/14	11/12	9/10	7/8	5/6	F/H
15/16	13/14	11/12	9/10	7/8	H/F
2. Lage					
17/18	15/16	13/14	11/12	9/10	F/H
19/20	17/18	15/16	13/14	11/12	H/F
21/22	19/20	17/18	15/16	13/14	F/H
23/24	21/22	19/20	17/18	15/16	H/F
25/26	23/24	21/22	19/20	17/18	F/H
27/28	25/26	23/24	21/22	19/20	H/F
29/30	27/28	25/26	23/24	21/22	F/H
31/32	29/30	27/28	25/26	23/24	H/F

Das Muster der Kodexbildung zu bestimmen ist ausschlaggebend, um die zerrissenen Fragmente und einzelnen Blätter mit einer gewissen Sicherheit innerhalb der Kodexstruktur platzieren zu können. Obwohl die oben angeführte Tabelle die Annahme nahe legt, dass die Herstellung von Kodizes in vorgegebenen Bahnen verläuft, muss festgehalten werden, dass gerade in der koptischen Handschriftenüberlieferung Kodizes mit gemischter Lagenbildung häufig vor-

²⁹ Für Ausnahmen unter den biblischen Hss. vgl. SCHÜSSLER, *BC* 1,3 sa 43; 2,1 sa 146.1.

³⁰ Für Darstellungen von Quaternionenstrukturen in der Koptologie vgl. LAYTON, *Catalogue*, LVII–LIX; DEPUYDT, *Catalogue*, XCIII–XCIX; SCHÜSSLER, *BC*, passim.

³¹ Vgl. EMMEL, *SLC*, 108 „normal pagination scheme“. Für Beispiele unter den Bibel-Hss. vgl. SCHÜSSLER, *BC* 1,1 sa 1, sa 3, sa 6, sa 12, sa 13; 1,2 sa 21, sa 24, sa 27, sa 33, sa 34, sa 37, sa 41, sa 42, sa 45; 1,3 sa 52, sa 64; 1,4 sa 101; sa 2,1, sa 121; 2,1 sa 148^L; 3,1 sa 507, sa 518 u. a.

³² Vgl. EMMEL, *SLC*, 108 „–2 pagination scheme“; SCHÜSSLER, *BC* 1,1 sa 11, sa 19; 1,2 sa 22, sa 30, sa 44; 1,3 sa 53, sa 57, sa 90; 3,1 sa 504 u. a.

³³ Vgl. EMMEL, *SLC*, 108–109 „–4 pagination scheme“; SCHÜSSLER, *BC* 1,3 sa 49; 1,4 sa 93, sa 98; 2,1 sa 138, sa 140; 3,1 sa 501, sa 505, sa 508, sa 519; 3,2 sa 524, sa 528, sa 533; 3,4 sa 555; 4,1 sa 587 u. a.

³⁴ Vgl. SCHÜSSLER, *BC* 3,1 sa 511.

³⁵ Vgl. SCHÜSSLER, *BC* 1,2 sa 26.

kommen³⁶ und dass den Kopisten mitunter Fehler, insbesondere bei der Seitenzählung, unterlaufen³⁷. Keine tabellarische Darstellung kann eventuelle Kopistenfehler berücksichtigen. Jede Kodexstruktur stellt einen einzigartigen Fall dar, daher kann die obige Zusammenstellung nur als Orientierungshilfe gelten.

Als Folge der Zerstörung und Zersplitterung der Bibliothek des Weißen Klosters stehen heute wenige Dbl. aus den Kodizes mit Typika zur Verfügung. Häufiger ist man auf Rekonstruktionen eines Kodex anhand von einzelnen Blättern und Fragmenten angewiesen. Die Wechselbeziehung zwischen dem 16-seitigen Quaternio und den erhalten gebliebenen Lagen- und Seitenzahlen erlauben, eine relativ plausible Rekonstruktion eines umfangreichen Kodex zu erstellen, selbst wenn heute davon nur kleine Reste erhalten sind. Die im Folgenden aufgelisteten Kodexstrukturen bei den Hss. mit Typika repräsentieren den derzeitigen Forschungsstand. Die Ergebnisse aus diesen Beobachtungen resultieren aus insgesamt wenigen Blättern, sodass jedes neu hinzukommende Blatt die Situation ändern kann. Sofern keine Paginierungsfehler³⁸ vorliegen, wurden bei den bislang rekonstruierten Pergamentkodizes mit Typika die folgenden Kodexstrukturen eruiert:

MONB.AW, WA, WE:	Quaternionenbildung mit vier Vorsatzblättern
MONB.NP:	Quaternionenbildung mit zwei Vorsatzblättern
MONB.WC, WM:	Quaternionenbildung ohne Vorsatzblätter
MONB.WG:	Quaternionenbildung mit einem Vorsatzblatt
MONB.WD:	Quaternionenbildung ohne Vorsatzblätter (?)
MONB.WL:	Quaternionenbildung ohne Vorsatzblätter ³⁹

Wegen des Quellenzustandes ist es unmöglich, die Kodexstruktur mit absoluter Sicherheit zu rekonstruieren. Bei den aufgestellten Arbeitshypothesen schwingt immer die Interpretation des Betrachters oder der Betrachterin mit. Das gilt besonders für die Quaternionenkodizes mit vier Vorsatzblättern (nach Emmel „–8 pagination scheme“), die unter den Hss. aus dem Weißen Kloster seltener vorkommen. Nach dem heutigen Wissensstand scheint es, dass unter den liturgischen Kodizes mit Typika drei derartige Beispiele zu finden sind: AW (die 3. Lage endet mit der Pag. 39/40), WA (die 5. Lage endet mit der Pag. 87/88), WE (die 4. Lage endet mit der Pag. 55/56). Am Beispiel des Kodex AW, bei dem das letzte Blatt der 3. Lage mit der Pag. 39/40 endet, lässt sich veranschaulichen, wie das Verhältnis zwischen den erhaltenen Lagen- und Seitenzahlen unterschiedlich interpretiert werden kann. Es könnte sich a) um ein Beispiel für ein Quaternionenmuster mit vier unpaginierten Vorsatzblättern handeln

³⁶ Vgl. Anm. 22.

³⁷ Laut Emmel ist die Lagenzählung im Unterschied zur Seitenzählung selten fehlerhaft, vgl. EMMEL, *SLC*, 57. Für fehlerhafte Lagenzählung vgl. SCHÜSSLER, *BC* 2,1, sa 145^L.4.

³⁸ Paginierungsfehler sind ein oft vorkommendes Phänomen unter den koptischen Hss., vgl. SCHÜSSLER, *BC*, passim. Gut erhaltene Kodizes mit Paginierungsfehlern ohne Einfluss auf die fortlaufende Zählung oder überhaupt ohne Paginierungsfehler sind eine Seltenheit, vgl. z. B. SCHÜSSLER, *BC* 3,1, sa 507; 3,2, sa 524 (unsicher).

³⁹ Ab der 16. Lage beginnt eine neue Seitenzählung.

oder b) ein Beispiel sein, bei dem die 1. Lage ein Binio war und die Quaternionenbildung erst mit der 2. Lage einsetzte, wobei alle Blätter Paginierung aufwiesen⁴⁰. Eine weitere Interpretation des Sachverhaltes ist c) für die ersten zwei Lagen Trinionenbildungen zu vermuten⁴¹. Darüber hinaus könnte es sich d) um ein Beispiel für eine regelmäßige Quaternionenbildung ohne Vorsatzblätter handeln, bei der innerhalb der ersten drei Lagen Paginierungsfehler vorliegen. Bei diesem und ähnlichen Fällen rekonstruiere ich die Kodexstruktur vorläufig als eine Quaternionenbildung mit vier unpaginierten Vorsatzblättern, ohne auf zusätzliche Interpretationen einzugehen, um die Beschreibung der unüberschaubaren Materie einigermaßen übersichtlich zu halten.

Bereits E. Turner⁴² hat für die griechischen Hss. festgestellt, dass die Quaternionen mit den Quinionen konkurriert haben. Die Papierkodizes mit Typika liefern mindestens drei Beispiele für eine Quinionenstruktur:

MONB.WR:	Quinionenbildung mit zwei Vorsatzblättern
MONB.WS:	Quinionenbildung mit vier Vorsatzblättern
MONB.WT:	Quinionenbildung ohne Vorsatzblätter ⁴³

Von den Papierkodizes MONB.WN, MONB.WJ, MONB.WO, MONB.WP und MONB.WQ, sind heute zu wenige Blätter für Rückschlüsse auf die Kodexstruktur erhalten.

3.3. Die „Gregory-Regel“

Aus der umfangreichen Handschriftenbeschreibung Laytons, Depuydts, Emmels u. a. bestätigt sich die so genannte „Gregory-Regel“ auch bei den koptischen Hss.⁴⁴ 1885 hatte Caspar René Gregory⁴⁵ grundlegende Schlüsse zur Beschaffenheit der griechischen Pergamenthandschriften und der Abfolge zweier Pergamentblätter gezogen. Die nach ihm benannte Regel besagt, dass einer Haarseite immer eine Haarseite und einer Fleischseite immer eine Fleischseite

⁴⁰ Ein solches Beispiel findet sich unter den Schenute-Kodizes, vgl. Kodex MONB.BZ (Schenute, Kanon 4), wo die erhaltenen Blätter zeigen, dass die 1. Lage ein Binio war und die 2. Lage mit Pag. 9/10 begonnen hat, wie das bei Quaternionen mit vier Vorsatzblättern üblich wäre. Diese Zählung setzt sich bis zur 6. Lage fort, vgl. EMMEL, *SLC*, 156–159, 394–396. Ich bedanke mich bei Stephen Emmel für diesen Hinweis.

⁴¹ Im Bezug darauf ist der Kodex sa 61 besonders nennenswert, vgl. SCHÜSSLER, *BC* 2,1 sa 61. Hier wird vermutet, dass die ersten, nicht erhaltenen Lagen aus zwei Trinionen und einem Quaternio bestanden haben könnten. Wie bei den obigen liturgischen Hss. wären beim Kodex sa 61 auch andere Interpretationen möglich, wie z. B. eine Quaternionenbildung mit vier Vorsatzblättern oder Lagenbildung mit einem Binio und zwei Quaternionen. Alle Hypothesen verstehen sich unter der Voraussetzung, dass dem Kopisten keine Paginierungsfehler unterlaufen sind.

⁴² TURNER, *Typology* (s. Anm. 15), 63.

⁴³ Das Blatt Paris, BnF, Copte 129(20) f. 183 zeigt eindeutig, dass die 10. Lage ein Quinio war, allerdings ist noch unklar, ob die weiteren Blätter des ursprünglichen Kodex auch Quinionen bildeten.

⁴⁴ Vgl. Anm. 20.

⁴⁵ Vgl. C. R. GREGORY, *Les cahiers des manuscrits grecs*, in: CRAI 13 (1886), 261–268.

folgt, und dass dies die Abfolge zweier Blätter (H/F–F/H–H/F–F/H) bestimmt.⁴⁶ Diese Regel ist entscheidend für das Zusammenführen der verstreuten Blätter aus dem Weißen Kloster. Die Bestimmung der jeweiligen Pergamentseite als Fleisch- oder Haarseite ist häufig mit Schwierigkeiten verbunden, die Arbeit an Handschriftenoriginalen oder hochwertigen Farbabbildungen (s. Kapitel 3.1) ist deshalb grundlegend. Folgende Hinweise können helfen, die Einteilung der Haar- oder Fleischseite eines Pergamentblattes zu bestimmen:⁴⁷

- Die Haarporenreste, die – wenn überhaupt – zumeist an den Rändern einer Haarseite zu sehen sind, liefern einen eindeutigen Hinweis und bilden so das wichtigste Kriterium für die Bestimmung einer Haarseite. Haarporen sind allerdings selten zu sehen, da die Blätter oft fragmentarisch sind und die Ränder fehlen und da vollständig erhaltene Blätter in der Neuzeit mit Chemikalien und anderen Mitteln bearbeitet wurden, sodass ein Erkennen der Poren unmöglich geworden ist.⁴⁸ Manchmal sind bei hochqualitativen Scans Haarporen auf den beiden Seiten eines Blattes zu sehen. Das ist in der Regel bei Scans mit hoher Auflösungsqualität der Fall, wenn die Poren im Original sehr deutlich sind, das Pergament selbst aber sehr dünn.⁴⁹
- Die Farbe der Tinte kann ebenso wichtige Hilfe leisten, um die Haar- von der Fleischseite zu unterscheiden. In der Regel ist die Seite, die dunkler erscheint, die Haarseite des Pergaments. Hingegen ist die Fleischseite hell und, was noch wichtiger ist, viele Buchstaben weisen Beschädigungen auf, da die Tinte in die Poren des Pergamentes hat nicht einsickern können.
- Die Rastrierung wurde in der Regel auf der Fleischseite durchgezogen und ist dort besser sichtbar.⁵⁰

Diese praktischen Hinweise ergänzen einander und sollten gleichzeitig verwendet werden. Die „Gregory-Regel“ lässt sich bei den liturgischen Typika aus dem Weißen Kloster durchgehend beobachten.

3.4. Die Hervorhebung von Beginn und Ende einer Lage

Die Beschreibungen koptischer Hss. haben gezeigt, dass nicht nur Lagenzahlen den Anfang und das Ende einer Lage kennzeichnen. Beginn und Ende von Lagen wurden gelegentlich am oberen Rand auch durch farbige Flechtmuster und *nomina sacra*-Verbindungen, wie $\overline{\iota\epsilon}$ $\overline{\alpha\zeta}$, $\overline{\iota\epsilon}$ $\overline{\mu\epsilon\alpha\zeta}$, und $\overline{\iota\epsilon}$ $\overline{\iota\gamma}$ $\overline{\theta\gamma}$, oder $\overline{\alpha}$ $\overline{\omega}$ gekennzeichnet.⁵¹ Dieses auf dem ersten Blick eher dekorative Merkmal erweist

⁴⁶ GREGORY, *Les cahiers* (s. Anm. 45), 261–268; DEPUYDT, *Catalogue*, XCIX; LAYTON, *Catalogue*, LIX, Anm. 18; EMMEL, *SLC*, 57.

⁴⁷ TURNER, *Typology* (s. Anm. 15), 56; EMMEL, *SLC*, 110, Anm. 175, mit weiterführender Literatur.

⁴⁸ Vgl. den Zustand der koptischen Hss. in der Papyrussammlung der ÖNB in Wien.

⁴⁹ Vgl. London, BL, Or. 8811, f. 31, pag. 77 – auf dieser Fleischseite des Pergaments schlagen die Poren der Haarseite auf dem Foto durch.

⁵⁰ Ich bedanke mich bei Stephen Emmel für diese Information in Bezug auf die koptischen Hss. Für Beispiele vgl. SCHÜSSLER, *BC* 3,1, sa 505; 3,2, sa 523 u. a. Für die griechische Tradition vgl. J. LEROY, *Les types de réglure des MSS grecs*. Paris 1976.

⁵¹ Vgl. LAYTON, *Catalogue*, LVIII–LIX; DEPUYDT, *Catalogue*, XCIX. Zu Beispielen für Dekora-

sich bei den Blättern mit abgerissenen Ecken als ausschlaggebend für die Lagenbestimmung. Es handelt sich hier allerdings um keine feste Regel, sondern um eine Tendenz, bei der sowohl Flechtmuster als auch *nomina sacra* gleichzeitig die Lagen verzieren. Es gibt aber auch zahlreiche Beispiele, bei denen Beginn und Ende einer Lage nicht verziert sind. Sporadisch finden sich allein stehende *nomina sacra* auf Seiten ohne Lagenzahlen,⁵² besonders häufig sind derartige *nomina sacra* am unteren Seitenrand anzutreffen.⁵³ Nichtsdestoweniger ist festzuhalten, dass die Tendenz besteht, Anfang und Ende einer Lage zusätzlich zu verzieren, und ein Flechtmuster mit oder ohne *nomina sacra* ein Signal für die Hervorhebung der Lage sein kann. Als Prinzip angewandt sollte diese Tendenz zur Sicherheit in Kombination mit anderen Kriterien in die Argumentation eingeführt werden. Die Anwendung hilft nicht selten auch bei den Typika, Lagenzahlen zu rekonstruieren wie dies am Beispiel von MONB.AW (s. Kapitel 5) gezeigt wird.⁵⁴

3.5. Textkontinuität und Kalenderabfolge

Ein besonders wichtiges Kriterium, das die Folge zweier Blätter bestimmt, ist die Textkontinuität. Sie ist an biblischen Hss. am bestens nachvollziehbar, da die Texte wohl bekannt und ausführlich untersucht sind. Bei ihnen wird normalerweise der Satz von der vorhergehenden Seite auf die nächste Seite fortgesetzt, wobei die Unterbrechung auch mitten im Wort erfolgen kann. Ähnliches kann man unter den liturgischen Hss. bei den Lektionaren mit längeren Texteinheiten beobachten. Komplizierter erweist sich die Sachlage bei weniger bekannten patristischen und homiletischen Werken, insbesondere bei solchen der koptischen Kirchenväter und -gelehrten. Für solche hat S. Emmel eine komplexe Verfahrensweise entwickelt.⁵⁵ Wieweit diese sich für die Liturgica eignet, ist noch nicht abzuschätzen. Hinsichtlich der Textkontinuität weisen die Typika eine liturgisch bedingte Besonderheit auf. Da ein Initium in der Regel mit dem Zeilenende abbricht, werden bei den Typika selten Sätze mitten im Wort auf die folgende Seite übertragen. Hingegen folgen bei ihnen Perikopeninitien innerhalb der gegebenen Ordnung eines Wortgottesdienstes aufeinander. Dies lässt sich für Textrekonstruktionen direkt mit dem Prinzip des Festranges (s. Kapitel 4.8) verbinden. So darf man z. B. bei einem Wortgottes-

tion am Beginn und Ende einer Lage vgl. SCHÜSSLER, *BC* 2,1 sa 134.5, sa 145^L.4; 3,1 sa 525; 3,2 sa 525.26, sa 525.29; 3,3 sa 543; 3,4 sa 583; 4,1 sa 598, sa 600.

⁵² Vgl. MONB.FA: Wien, ÖNB, P.Vindob. K 9299, pag. 38; P.Vindob. K 9300, pag. 39; London, BL, Or. 8811, f. 30, pag. 75; f. 31, pag. 77, sowie SCHÜSSLER, *BC* 3,1 sa 525.5, sa 525.11

⁵³ Vgl. MONB.FA: London, BL, Or. 8811, f. 29, pag. 73; Neapel, BN, Cass. I.B.10, fasc. 419, f. 56, pag. 145; f. 57, pag. 147; f. 58, pag. 149; f. 59, pag. 151; f. 60, pag. 153; Manchester, JRUL, Nr. 65, pag. 203 u. a.

⁵⁴ Vgl. ebenso das verschollene Blatt aus Venedig im Kodex MONB.WC bei ATANASSOVA, *Das verschollene Typikon-Fragment* (s. Anm. 4), 110.

⁵⁵ S. EMMEL, *On Using «Proportional Extension of Text» as a Criterion for Placing Fragments in a Dismembered Codex*, in: FS ORLANDI, 257–278.

dienst mit einem *ordo-minor*-Formular keine Perikopen aus den Katholischen Briefen und der Apostelgeschichte erwarten. Ein Beispiel, bei dem die Perikopenabfolge innerhalb eines Festes entscheidend für die Zuordnung zweier zerrissener Blätter ist, stellt der rekonstruierte Kodex MONB.WC dar. So erlaubt uns die Perikopenzusammensetzung Röm 8,35, Ps 20,3, Mk 13,9, die höchstwahrscheinlich für den *ordo minor* des Festes am 26. Tobe (21. Jan.) vorgesehen war, festzustellen, dass das heute verschollene Blatt Venezia, Bibl. Nan. copt. frg., Mingarelli-Fragm. XIX, das mit dem Mk-Initium beginnt, ohne Zeilenverlust direkt an das Leidener Blatt Ms. Copte 82A (Insinger 38b) anschließt.⁵⁶

Zudem folgen bei den Typika Wortgottesdienste mit ihren Perikopeninitien nach der Reihenfolge des liturgischen Kalenders aufeinander. So platziert man heute das Kairener Blatt IFAO, Copte 224, das mit Angaben zum 3. Khoiahk (29. Nov.) beginnt, innerhalb der Kodexstruktur von MONB.WC nach dem Leidener Blatt RMO, Ms. Copte 78 (Insinger 35), das mit Angaben zum 20. Hathor (16. Nov.) endet.⁵⁷

Also spielen für diese liturgisch bedingte Textkontinuität a) die Perikopenzusammensetzung des Wortgottesdienstes des jeweiligen Tages eine Rolle und b) die Kalenderabfolge⁵⁸ der Feste, die im Weißen Kloster gepflegt wurde. Das Prinzip, die Feste mit ihren Perikopen und anderen Texten nach der Kalenderreihenfolge darzustellen, ist immanent für Typika wie Lektionare und bildet die Grundlage bei der Abfolgebestimmung zweier Blätter, die in einem beschädigten Zustand erhalten sind.⁵⁹

4. Prinzipien und Kriterien zum Inhalt

Nach der kodikologischen Untersuchung der Typika aus dem Weißen Kloster folgt die Identifizierung von Initien und liturgischen Rubriken anhand inhaltlicher Kriterien. Diese ergeben sich aus dem spezifisch liturgischen Charakter der Hss.

4.1. Die Paralleltexte

Die Identifizierung und die Rekonstruktion eines Initiums, einer Rubrik und eines Festes sind wie bei jedem unbekanntem Text nur durch den Vergleich mit Paralleltexten möglich. Unter derartigen Paralleltexten nehmen andere Typika naturgemäß den primären Rang ein. Erst wenn daraus keine eindeutigen Schlüsse zu ziehen oder keine entsprechenden Texte vorhanden sind, können andere liturgische Bücher zum Vergleich herangezogen werden. Die sahidischen

⁵⁶ Ausführlicher vgl. ATANASSOVA, *Das verschollene Typikon-Fragment* (s. Anm. 4), 115–116.

⁵⁷ Ausführlicher vgl. *ibid.* 118.

⁵⁸ Für Beispiele vgl. ATANASSOVA, *Der kodikologische Kontext* (s. Anm. 4), *passim*.

⁵⁹ Dafür sprechen zahlreiche Beispiele in den Typika und Lektionaren, s. zuletzt ATANASSOVA, *Der kodikologische Kontext* (s. Anm. 4), 42–45, 52, 64–71.

Lektionare etwa liefern ausschlaggebende Hinweise bei der Wiedergabe von Perikopeninitien und der Wiederherstellung von liturgischen Rubriken. Die Entzifferung und die Rekonstruktion der knappen, beschädigten, jedoch sehr oft vorkommenden Initien für die wenig bekannten Predigten des berühmten Abtes des Weißen Klosters Apa Schenute ist heute nur dank der fortgeschrittenen Untersuchungen seiner Werke möglich.⁶⁰

Problematisch ist die Inhaltsbestimmung insbesondere dann, wenn die Paralleltex-te fehlen.

4.2. Zitate und indirekte Kopistenhinweise

Von ihrer Natur her sind Typika liturgische Quellen, die einen sehr knappen Umfang, aber eine sehr große Informationsdichte haben. Der knappe Umfang ist durch die kurzen Hinweise bedingt, die Typika auf eine Perikope, eine Homilie oder einen Hymnus geben, die im Gottesdienst vollständig vorgetragen werden sollen. In der Regel werden die Perikopen bei den Typika direkt zitiert, wobei nur die ersten Wörter (meist drei bis sechs) eines biblischen Abschnittes wiedergegeben werden. Es kommt selten vor, dass die Kopisten auf das Zitat verzichten und stattdessen die indirekten Hinweise τεϩαρχη „sein Anfang“⁶¹ oder τεϩαρχη „ihr Anfang“⁶² schreiben. Die unterschiedlichen Pronomina hängen davon ab, ob auf Psalmabschnitte oder auf Lesungen aus den Katholischen Briefen Bezug genommen wird. Logischerweise bezeichnen diese Hinweise den Beginn eines Kapitels, wobei sie in der Regel einer Gesamtbezeichnung (Ψαλμος, προκειμενον, κκαθολικον⁶³) sowie einer Kephalaion-Zahl folgen. Als erster hat Ugo Zanetti diese unpräzise Art der Perikopeninitienbezeichnung erkannt. Derartige Beispiele sind bis jetzt allerdings nur in Papierkodizes mit Typika gefunden worden.⁶⁴

⁶⁰ Die bei Stephen Emmel aufgelisteten Typikonblätter mit Initien der Reden Schenutes (EMMEL, *SLC*, 77, A–J) gehören zu drei liturgischen Kodizes mit Typika – MONB.NP, WD, WE. Meine Untersuchung hat zu den zehn bekannten Typikonblättern noch sechs weitere Fragmente mit Schenuteinitien ans Licht gefördert: Paris, BnF, Copte 129(20) f. 162, f. 164, f. 168; London, BL, Or. 6954 (26), (27), (29).

⁶¹ Der Hinweis τεϩαρχη („sein Anfang“) bezieht sich entweder auf das maskuline Lehnwort ψαλμος (ψαλμός, ὁ „Psalm“) oder auf den im Koptischen maskulinen *terminus technicus* προκειμενον (προκειμενον, τό, „Prokeimenon“) zur Bezeichnung von Psalmversen, die den biblischen Lesungen vorangehen.

⁶² Der Hinweis τεϩαρχη („ihr Anfang“) bezieht sich auf das feminine Lehnwort επιστολη (ἐπιστολή, ἡ „Brief“).

⁶³ Obwohl die Gesamtbezeichnung für die Katholischen Briefe im Koptischen ein Wort im Maskulin, κκαθολικον, ist, wird eine Perikope daraus als ein feminines Wort verstanden, da die Schreiber sich auf επιστολη (ἐπιστολή, ἡ „Brief“) bezogen haben.

⁶⁴ Vgl. z. B. im Papierkodex MONB.WP, London, BL, Or. 3580A f. 2 (= Or. 3580A[2])v, Zl. 8 (ιαϩ τεϩαρχη 1 Joh 1,1), Zl. 10 (Ψαλ ϩα τεϩαρχη Ps 94,1); Kairo, IFAO, Copte 279Av, Zl. 2 (προκς ὁ τεϩαρχη Ps 70,1), vgl. U. ZANETTI, *Leçons liturgiques au Monastère Blanc: Six Typika*, in: BSAC 46 (2007), 231–304, hier 247–249. Parallelen in den Kodizes AW und WE, bei denen die Initien ausgeschrieben sind, weisen die Richtigkeit der Interpretation Zanettis nach, vgl. AW, London, VAM, 434B–1888, pag. 102, Zl. 15, 17 und WE, Paris, BnF, Copte

Eine weitere indirekte Art, auf eine sehr bekannte Perikope hinzuweisen, ist ihre Betitelung, vgl. z. B. die wohlbekannte Perikope Mt 5,1–12, auf die durch den Titel ἡμακαρισμος („Die Seligpreisungen“) hingewiesen wird.⁶⁵

Außerdem bedienen sich die Kopisten zusätzlicher Hinweise, die vor dem Perikopenzitat stehen, um die Passagen leichter identifizierbar zu machen. Zuerst werden die biblischen Bücher mit einem Gesamtbegriff, meistens einem *terminus technicus*, genannt: a) die Paulinischen Briefe werden mit „Apostolos“ (παποστολος, παποστολς) gekennzeichnet⁶⁶, b) die Katholischen Briefe mit der Gesamtbezeichnung „Katholikon“ (πκαθολικον, πκαθολς), c) die Apostelgeschichte regelmäßig mit „(die) Praxis“ im Singular Maskulinum⁶⁷ (πεπραξις, πραξις), d) die Psalmen mit „Psalter“ (πεψαλτηριον, πεψαλτης, ψαλτηρ, ψαλτς) und die vier Evangelien mit ihren traditionellen Verfasseramen (πκαταμαθς, πκαταμαρκο, πκαταλογκας, πκαταιωα) in abgekürzter oder ausgeschriebener Form. Außerdem erhalten die Paulinischen und Katholischen Briefe – der Apostolos und das Katholikon – mitunter die Namen der Adressaten. In der Regel vermeiden die koptischen Schreiber Wiederholungen bei den Bücher- und Autorenhinweisen. Stattdessen verwenden sie für die Angaben der alternativen oder wiederholten Texte Ersatzausdrücke wie a) η παϊ („oder der folgende“)⁶⁸, wenn sie sich auf Psalterperikopen bzw. -hymnen, Schenutes Reden oder Lesungen aus dem Apostolos, dem Katholikon oder der Praxis beziehen; b) η ταϊ („oder die folgende“), wenn ein Psalmvers vorher als Hermeneia betitelt ist; c) τοϋ αϋτοϋ (τοϋ αϋτοϋ „von dem selben [Autor]“ oder „aus dem selben [Werk]“) wird in der Regel bei wiederholten Initien Schenutes oder als Hinweis

129(20) f. 164v, Zl. 18, 20. Für weitere Beispiele vgl. Papierkodex WO, Leiden, RMO, Ms. Copte 85 (Insinger 40), pag. 63, Zl. 1 (ψαλμ^α ἡτεφαρχη Ps 1,1), Zl. 2 (πκαθ πετ δ τεφαρχη 1 Pt 1,1), pag. 64, Zl. 4 (ψαλ^η ρτ τεφαρχη Ps 103,1), pag. 70, Zl. 26 (ιωϋ β τεσαρ^χ 2 Joh 1,1), pag. 77, Zl. 15 (ψαλμο ρι τεφαρχη Ps 110,1). Entweder als Variation dieser indirekten Art oder als Kopistenauslassung kann der Fall, bei dem sogar das Wort „Anfang“ fehlt, interpretiert werden, vgl. WP, London, BL, Or. 3580A f. 2v, Zl. 6 (προκς ρζ Ps 97,1).

⁶⁵ Vgl. den Kodex MONB.WC bei ATANASSOVA, *Das verschollene Typikon-Fragment* (s. Anm. 4), 109–110.

⁶⁶ Försters Wiedergabe des griechischen Lehnwortes im Koptischen als „Apostelgeschichte“ ist nicht korrekt, vgl. H. FÖRSTER, *Wörterbuch der griechischen Wörter in den koptischen dokumentarischen Texten* (TU 148), Berlin, New York 2002, 88. Sowohl die dokumentarischen Belege im Wörterbuch als auch die Liturgica weisen regelmäßig mit „Apostolos“ auf die Paulusbriefe hin.

⁶⁷ Im Koptischen wird das griechische feminine Wort προξίς, ἡ in der Regel feminin verwendet. Als *terminus technicus* für die Apostelgeschichte steht in den sahidischen Lektionaren und Typika regelmäßig πραξις im Maskulinum – πεπραξις. Warum die Regel griechische feminine Wörter im Koptischen als feminin zu übernehmen, im Bezug auf das NT-Buch nicht eingehalten wird, ist zurzeit nicht nachvollziehbar. Ebenso unklar ist die Tatsache, dass die griechische Pluralform für die Apostelgeschichte (αἱ) πράξεις im Koptischen regelmäßig im Singular wiedergegeben wird – πεπραξις anstelle von erwartetem ηεπραξις.

⁶⁸ Das Demonstrativum παϊ, „refers to either a preceding or a following referent“, vgl. B. LAYTON, *A Coptic Grammar. With Chrestomathy and Glossary. Sahidic Dialect* (Porta Linguarum Orientalium 20), Wiesbaden ³2011, 48.

für biblische Werke verwendet (vgl. noch η παῖ τοῦ ἀγτοῦ); d) ον („wieder“) und ομοίως (ομαιος, ομ, ομ^ο, ὁμοίως „ebenso“) erscheinen regelmäßig bei den liturgischen Überschriften für die Sonntage bei den Sabbatokyriakai, bei denen die Bezeichnung des Festes bereits bei der Samstagsanweisung vorweg angekündigt wird⁶⁹. Aus heutiger Sicht erweist sich diese Ausdrucksweise vor allem bei den Fällen als nützlich, bei denen von der vorhergehenden Zeile nur wenige Initiumreste erhalten sind und bei denen die Bibelstellenhinweise gänzlich fehlen (insgesamt ist dies die Mehrzahl der Fälle). Die gut erhaltene nachfolgende Zeile, die den Hinweis η παῖ und Ähnliches enthält, macht Identifizierung und Rekonstruktion der vorangehenden Zeile erst möglich.

Für die Ps- und Ev-Perikopen, gelegentlich auch für die Lesungen aus der Apostelgeschichte, bedienten sich die koptischen Schriftgelehrten der Kephalaia-Zahlen⁷⁰.

4.3. Die Kephalaia-Zahlen bei den Perikopeninitien

Im Großen und Ganzen sind diese Kephalaia-Zahlen mit wenigen Fehlern seitens der Kopisten behaftet und helfen damals wie heute die kurzen Texte zu bestimmen.⁷¹ Dabei muss nicht alles, was auf den ersten Blick fehlerhaft anmutet, tatsächlich ein Fehler sein. Dies gilt etwa bei den Kapitelhinweisen für den Psalter. Die Kephalaiazählung bei den Ps-Initien folgt in der Regel der Septuagintazählung. Laut Hans Quecke lassen sich allerdings Abweichungen bei der Zählung von Psalm 113 bis Psalm 117 feststellen, da „im sahidischen Psalter der Psalm 113 LXX in zwei Psalmen zerlegt ist und sich im Anschluß daran eine unterschiedliche Psalmenzählung ergibt, bis die beiden Zählungen sich im Ps 117 wieder treffen“⁷². Spuren für diese sahidische Zählung unter den Typika können z. B. beim MONB.AW, Paris, BnF, Copte 129(20) f. 163v, Zl. 7 und MONB.WA, Paris, BnF, Copte 129(20) f. 166r, Zl. 42 beobachtet werden. Im ersten Fall deutet der Kapitelhinweis πῖε (115) auf den Septuagintavers Ps 114,6b.7a hin, beim zweiten Beispiel steht die Kapitelzahl πῖς (116) vor dem Septuagintavers Ps 115,3a.

⁶⁹ Dasselbe gilt für die vier Wochen vor Weihnachten und die Wochen des Großen Fastens.

⁷⁰ Für die Einteilungen des griechischen NT vgl. H. F. VON SODEN, *Die Schriften des Neuen Testaments in ihrer ältesten erreichbaren Textgestalt hergestellt auf Grund ihrer Textgeschichte*. I. Teil: *Untersuchungen*, 1. Abt.: *Die Textzeugen*. Göttingen ²1911, 388–485. Für die Unterschiede in der koptischen Tradition im Vergleich zu der griechischen vgl. ABÛ'L-BARAKÂT IBN-KABAR, *Livre de la Lampe des ténèbres et de l'exposition (lumineuse) du service (de l'Église)*. Texte arabe édité et traduit par L. VILLECOURT avec le concours de E. TISSERANT, G. WIET. Paris 1928 (Nachdruck Turnhout 1974), 606–617. Für Beispiele in den koptischen Hss. vgl. SCHÜSSLER, *BC* 3,1, sa 507, sa 508, sa 511, sa 518; 3,2, sa 531, sa 532, sa 536, sa 538, sa 539; 4,3, sa 689, sa 697, sa 709; 4,4, sa 766, sa 778.

⁷¹ Fehlerhafte Kephalaia-Hinweise sind z. B. in den folgenden Fällen zu beobachten: MONB.AW, Wien, ÖNB, P.Vindob. K 9732r, Zl. 29, Ps-Kapitel 44 anstelle von 49; K 9731r, Zl. 18, Ps-Kapitel 76 anstelle von 18.

⁷² Vgl. H. QUECKE, *Zur sahidischen Psalmenzählung*, in: P. O. SCHOLZ, R. STEMPER (Hg.), *Nubia et Oriens Christianus. FS C. D. G. Müller* (Bibliotheca Nubica 1). Köln 1988, 205–209, hier 205.

Kephalaia-Hinweise wurden bei den Typika des Weißen Klosters nicht immer vom Schreiber der Hs. geschrieben. Häufig wurden sie von einer anderen, wohl späteren Hand nachgetragen. Diese späteren Nachträge helfen insbesondere die knappen und fragmentarisch erhaltenen Texte zu identifizieren, bei denen nicht einmal alle Wörter des Initiums erhalten sind. In solchen Fällen sind die Kephalaia-Hinweise von primärer Bedeutung, da zu dem Zeitpunkt, als die Kephalaia-Notiz von der späteren Hand eingetragen wurde, das ganze Initium noch intakt war. Dieses Prinzip kam u. a. bei der Identifizierung von MONB.WC, Venezia, Bibl. Nan. copt. frg., Mingarelli-Fragm. XIX häufig zur Anwendung.⁷³

4.4. Das heortologisch-kontextuelle (thematische) Prinzip

Die Prinzipien, die einst bei der Auswahl aller gottesdienstlichen Texte und bei der Gestaltung des Lesesystems bestimmend waren, leisten rückschließend eine bedeutende Hilfe. Das heortologisch-kontextuelle Prinzip, dem zufolge der Inhalt der Texte zum jeweiligen Fest passen sollte, ist in dieser Hinsicht ausschlaggebend. Es spielt rückschließend eine bedeutsame Rolle sowohl in den Fällen, wo die Textknappheit des Perikopeninitiums mehrere Identifizierungsmöglichkeiten gestattet⁷⁴, als auch bei solchen, wo nur das Perikopeninitium erhalten ist und die stark beschädigte liturgische Rubrik mit den heortologischen Angaben rekonstruiert werden muss⁷⁵. Da das heortologisch-kontextuelle Prinzip Raum für Interpretationen erlaubt, kann es erst nach der kodikologischen Analyse herangezogen werden. Im Idealfall dienen heortologisch-kontextuelle Beobachtungen als Bestätigung in Verbindung mit anderen Argumenten.⁷⁶ Es gibt allerdings Handschriftenfragmente, bei denen ausschließlich die Anwendung dieses Prinzips möglich ist. In derartigen Fällen müssen die Identifikationen so lange als vorläufige gelten, bis neue Hinweise eine Bestätigung erlauben.⁷⁷

Der Inhalt des Festes spiegelt sich in allen gottesdienstlichen Texten wider – nicht zuletzt bei den Hymnen. Bereits H. Quecke stellte die bedeutsame Rolle fest, die Psalmen als Hymnen im koptischen Usus spielten.⁷⁸ Die Entlassung aus der Eucharistiefeyer geschah im Weißen Kloster mit dem Vortrag einer Mehr-

⁷³ ATANASSOVA, *Das verschollene Typikon-Fragment* (s. Anm. 4), passim.

⁷⁴ Einige schwierige Fälle aus dem Kodex MONB.AW hat U. Zanetti nach diesem Prinzip identifiziert, vgl. ZANETTI, *Index* (s. Anm. 86), 61, Anm. 12, 63, Anm. 28, 65, Anm. 35, Anm. 37, 66, Anm. 44–45, Anm. 47, 70, Anm. 58, Anm. 61, 71, Anm. 64. Zanettis Annahmen konnte ich mittlerweile durch zusätzliche Belege bestätigen.

⁷⁵ Für Beispiele vgl. ZANETTI, *Index* (s. Anm. 86), 65, Am. 36, sowie ATANASSOVA, *Beobachtungen* (s. Anm. 4), passim.

⁷⁶ Vgl. das Beispiel mit der typischen Palmsonntagsperikope Joh 12,12–19, die zum Fest des hl. Apa Psote am 27. Khoiahk (23. Dez.) vorgelesen wurde. Dieses Ergebnis resultiert aus eingehender kodikologischer Untersuchung, vgl. ATANASSOVA, *Der kodikologische Kontext* (s. Anm. 4), 70–71.

⁷⁷ Vgl. Anm. 74.

⁷⁸ H. QUECKE, *Psalmverse als »Hymnen« in der koptischen Liturgie?*, in: *Christianisme d'Égypte* (CBC 9). Paris, Louvain 1995, 101–114.

zahl von Psalmversen, die „inhaltlich oder assoziativ“⁷⁹ zum Fest passten. In den Handschriften gruppieren sich diese (verbundenen) Verse um zwei bis drei dem Psalter entnommene Stichwörter. Die Auswahl der Stichwörter aus dem Psalter erfolgt nach dem Thema, das an dem konkreten Feiertag aktuell ist. Regelmäßig werden Synonyme nebeneinandergestellt, vgl. z. B. „τῆβο“ (reinigen, Reinheit) und „εἶω εβολ“ (waschen) für die Entlassung aus der Messe am „Samstag der Taufe“⁸⁰ oder „χοογ“ (senden, schicken, hinausschicken) mit „τηῆογ“ (senden, aussenden) für die Entlassung aus dem Fest des Erzengels Gabriel am 12. Khoiahk (8. Dez.)⁸¹. Diese Feststellung kombiniert mit dem thematischen Prinzip macht es möglich, beschädigte Stichwörter aus dem Psalter in den Typika zu rekonstruieren.⁸² Nachdem die zum Festthema passenden Psalm-Stichwörter gewählt waren, stellten die Kopten alle Stellen aus dem Psalter, an denen das jeweilige Stichwort vorkam, in speziellen Verzeichnissen zusammen. Die Rekonstruktion der beschädigten Verse in solchen Verzeichnissen ist nicht mehr allzu schwierig, wenn das Stichwort erkannt ist.⁸³ Die Verse in diesen Verzeichnissen sind nach ihrem Vorkommen innerhalb des Psalters angeordnet.⁸⁴ Diese Beobachtung macht es heute umso leichter, fehlende Verse oder Versteile bei den beschädigten Blättern zu rekonstruieren.⁸⁵

4.5. Das Prinzip des Commune-Formulars

Der Inhalt eines Textes ist entscheidend bei der Auswahl des Communes.⁸⁶ Als Commune-Texte bezeichnet man regelmäßig wiederkehrende Passagen im Gottesdienst, die für Begehungen gleicher Art gut geeignet sind. Dieser Grundsatz ist mit dem heortologisch-kontextuellen (thematischen) Prinzip direkt verbunden und setzt voraus, dass sich der Inhalt einer Perikope, z. B. für ein Märtyrer-, ein Apostel-, ein Kirchenlehrer-Fest eignet. Der beschädigte Quellenzustand macht es nötig, auch zerstörte Rubriken für Fest- und Gedenktage von Heiligen zu bestimmen. So wird z. B. die heute nicht mehr erhaltene Festangabe zur Perikope Lk 12,4–12 („Die Aufforderung zum furchtlosen Bekenntnis“) aufgrund des Märtyrer-Communes als Fest für den Märtyrer Apa Mena am

⁷⁹ Vgl. H. QUECKE, *Zwei Blätter aus koptischen Hermeneia-Typika in der Papyrussammlung der Österreichischen Nationalbibliothek (P.Vindob. K 9725 und 9734)*, in: *FS zum 100-Jährigen Bestehen der Papyrussammlung der Österreichischen Nationalbibliothek. Papyrus Erzherzog Rainer (P. Rainer cent.)*. Wien 1983, 194–206, Tf. 13–16, hier 205–206.

⁸⁰ Vgl. MONB.WM, Paris, BnF, Copte 129(20) f. 160r, Zl. 15–16. „Der Samstag der Taufe“ ist ein *terminus technicus* für den Samstag zwei Wochen vor Ostern, an dem nach der koptischen Praxis die Katechumenen getauft wurden, vgl. ZANETTI, *Six Typika* (s. Anm. 58), 297.

⁸¹ Vgl. MONB.WM, Leiden, RMO, Ms. Copte 76 (Insinger 33)r, Zl. 16–17.

⁸² Vgl. ATANASSOVA, *Der kodikologische Kontext* (s. Anm. 4), 42, und viele weitere Beispiele in den Typika.

⁸³ Für Beispiele vgl. *ibid.* 48–54.

⁸⁴ Für Beispiele vgl. *ibid.* 48–54.

⁸⁵ Für Beispiele vgl. *ibid.* 92–93.

⁸⁶ Vgl. Beispiele in der byzantinischen Tradition bei A. RAHLFS, *Die alttestamentlichen Lektionen der griechischen Kirche* (NGWG.PH 1915). Berlin 1916, 28–136, hier 77, Anm. 2.

15. Hathor (11. Nov.) rekonstruiert. Zudem erlaubt diese Rekonstruktion, das Berliner Blatt SMB, P.Berol. 8771 innerhalb der Kodexstruktur von MONB.NP zu platzieren.⁸⁷ Die Anwendung des Commune-Prinzips bei fragmentarisch erhaltenen Stücken ist allerdings aufgrund seiner Allgemeinheit mit Vorsicht zu gebrauchen. Nur in Kombination mit anderen Kriterien kann es als zusätzliche Bestätigung bei der Bestimmung eines Heiligengedenktages dienen.

4.6. Das Prinzip der synoptischen Parallelen

Das Thema und der Anlass eines Festes finden sich häufiger in den evangelischen Perikopen, die den Kern jedes Wortgottesdienstes bilden. Allerdings erscheinen die entsprechenden Leseabschnitte aus den drei synoptischen Evangelien nach Mt, Mk und Lk, gleichermaßen passend für bestimmte Anlässe und sind daher umtauschbar. Diese Tatsache ist zu berücksichtigen, wenn man nach Parallelen bei den Lektionaren und Typika sucht, um eine Perikope oder ihre Rubrik zu identifizieren. So ist z. B. nicht verwunderlich, dass das Evangeliar MICH.AK⁸⁸ und das Typikon MONB.WA, Wien, ÖNB, P.Vindob. K 9733 die Ev-Lesung Lk 12,4–12 für das Menasfest am 15. Hathor (11. Nov.) aufweisen, während das Lektionar MICH.AL⁸⁹ die Perikope Mt 10,23–33 für das gleiche Fest bestimmt – die beiden Ev-Lesungen sind synoptische Parallelen zur „Aufforderung zu furchtlosem Bekenntnis“.⁹⁰

4.7. Das Prinzip der lectio continua

Bereits die ersten bedeutenden Untersuchungen⁹¹ über das griechische Lesesystem betonen die wichtige Rolle, die die „lectio continua bzw. ihre Abwandlung in Form einer Bahnlesung“⁹² als eines der gestaltenden Prinzipien für das biblische Lesesystem gespielt hat. Rückschließend wirkt dieses Prinzip bei der Rekonstruktion von Textlücken, die mehrfach bei den liturgischen Hss. aus dem Weißen Kloster vorhanden sind. Die Erforschung des Lektionssystems des sahidischen Usus ermöglicht nicht nur vielfach die Bestimmung unbekannter Texte,

⁸⁷ ATANASSOVA, *Der kodikologische Kontext* (s. Anm. 4), 66–67. Vgl. weitere Beispiele, in denen das Prinzip des Commune eine Rolle für die Argumentationen spielt bei ATANASSOVA, *Beobachtungen* (s. Anm. 4), 393–394, 400–401.

⁸⁸ DEPUYDT, *Catalogue*, 84–99, Nr. 54; SCHMITZ, MINK, *Liste 2,2*, 1077–1080, sa 14^L; SCHÜSSLER, *BC* 3,4, 46–64, sa 570^L. Vgl. noch BRAKMANN, *Neue Funde und Forschungen (2000–2004)* (s. Anm. 2), 139, Anm. 48.

⁸⁹ DEPUYDT, *Catalogue*, 69–81, Nr. 51; SCHMITZ, MINK, *Liste 2,2*, 1080–1083, sa 15^L; SCHÜSSLER, *BC* 3,2, 55–71, sa 530^L.

⁹⁰ Der vollständige Mt-Leseabschnitt lautet Mt 10,16–39. Zum Menasfestbeispiel s. ATANASSOVA, *Beobachtungen* (s. Anm. 4), 395–396.

⁹¹ Vgl. z. B. RAHLFS, *Die alttestamentlichen Lektionen* (s. Anm. 81), 83, 90 (zur koptischen Quadragesima), 112.

⁹² K. JUNACK, *Zu den griechischen Lektionaren und ihrer Überlieferung der Katholischen Briefe*, in: K. ALAND (Hg.), *Die alten Übersetzungen des Neuen Testaments, die Kirchenväterzitate und Lektionare. Der gegenwärtige Stand ihrer Erforschung und ihre Bedeutung für die griechische Textgeschichte* (ANTF 5). Berlin, New York 1972, 498–601, hier 541.

sondern auch die Rekonstruktion nicht erhaltener Kapitel und Verse.

Unter den Typika des Weißen Klosters finden sich Beispiele insbesondere bei den Ev-Perikopen, bei denen die Ev-Lesungen für einen Festzyklus eine *lectio continua* bildeten.⁹³ In fortlaufender Weise werden die ersten Kapitel aus dem Lk- und Mt-Evangelium, beginnend mit der 2. Woche und verteilt bis zur 4. Woche der Adventszeit⁹⁴, durchgelesen.

Vier Wochen vor Weihnachten	MONB.AW, MONB.WD ⁹⁵
Der 2. Samstag	Lk 1,1 „Die Verheißung der Geburt des Täufers“
Der 2. Sonntag	Lk 1,26 „Die Verheißung der Geburt Jesu“
Der 3. Samstag	Lk 1,39 „Der Besuch Marias bei Elisabet“
Der 3. Sonntag	Mt 1,1 „Der Stammbaum Jesu“
Der 4. Samstag	Lk 1,57 „Die Geburt des Täufers“
Der 4. Sonntag	Mt 1,18 „Die Geburt Jesu“
Der 4. Sonntag, Vigil	9 Lektoren lesen die Ev-Perikopen noch ein Mal vor.

Der fragmentarische Zustand der erhaltenen Typika erlaubt uns heute nicht mehr unmittelbar zu erkennen, welche Perikope am 28. Khoiahk (24. Dez.) zum Weihnachtsfest gelesen wurde. Allerdings bezeugen die zwei sahidischen Lektionare MICH.AK und MICH.AL aus dem Umfeld des Michaelklosters bei Hamuli im Faijum, dass mit Lk 2,1–20 bzw. Lk 2,1–14 die *lectio continua* für das Weihnachtsfest fortgesetzt wurde.⁹⁶ Die Länge der Lk- und Mt-Perikopen wird bei den Typika zunächst nicht ausdrücklich genannt. Erst bei der Wiederholung der Ev-Lesungen für die Sonntagsvigil (MONB.WD), wird ersichtlich, dass jede folgende Ev-Perikope dort beginnt, wo die vorherige endet.⁹⁷

Die Beachtung des Prinzips der *lectio continua* kann beim Zusammenfügen des „mehrdimensionalen Puzzles“⁹⁸, das die Quellen südägyptischer Liturgie darstellen, besonders hilfreich sein. Die Beispiele unter den sahidischen Lektionaren für die Karwoche verdeutlichen das.⁹⁹

⁹³ Die Frage, ob dieses Prinzip von Anfang an oder viel später eine Rolle für den koptischen Usus gespielt hat, ist für die Perikopenrekonstruktion bei den Typika von geringer Bedeutung, vgl. U. ZANETTI, *Les lectionnaires coptes*, in: *La lecture liturgique des Épitres catholiques dans l'Église ancienne* (Histoire du texte biblique 1). Lausanne 1996, 141–190, hier 166–167.

⁹⁴ Dem Weihnachtsfest, das bei den Kopten am 28.–29. Khoiahk (24.–25. Dez.) gefeiert wird, ging als eines der Hauptfeste im Kirchenjahr eine vierwöchige Vorfeier voran. Für diese Zeit verwenden die Kopten in den Typika keinen speziellen Terminus. Sie zählen von Weihnachten ausgehend die vier Sabbatokyriakai rückwärts, vgl. ATANASSOVA, *Der kodikologische Kontext* (s. Anm. 4), 69, MONB.AW, WD, WM.

⁹⁵ MONB.AW, Wien, ÖNB, P.Vindob. K 9732v und MONB.WD, London, BL, Or. 3580A f. 1 (= Or. 3580A[1])v; Paris, BnF, Copte 129(20) f. 162.

⁹⁶ Vgl. oben Anm. 88–89.

⁹⁷ Auffälligerweise sind erst die Ev-Lesungen von der 2. bis zur 4. vorweihnachtlichen Woche von größerer Relevanz. Denn die Ev-Abschnitte aus der 1. Woche thematisieren nicht das Weihnachtsfest und werden in der Sonntagsvigil nicht wiederholt.

⁹⁸ Vgl. BRAKMANN, *Neue Funde und Forschungen (1996–2000)* (s. Anm. 10), 589.

⁹⁹ Mithilfe dieses Prinzips erfolgte z. B. die Bestimmung der Perikopen bei den vier sahidischen Lektionarblättern, Rom, BAV, Borgia copto 109, cass. 23, fasc. 98, f. 1–4, für die 12. Tages-

4.8. Das Prinzip des Festranges – *ordo minor* oder *ordo maior*

Bei der Gestaltung und der Auswahl der Texte für den Wortgottesdienst wird man ebenso vom Rang der jeweiligen gottesdienstlichen Begehung geleitet. Unter anderem die Zahl der für den Wortgottesdienst vorgesehenen Perikopen zeichnet die jeweilige Feier aus.¹⁰⁰

Heinzgerd Brakmann spricht von zwei Ordnungen anhand der Perikopenreihenfolge und -zusammensetzung – *ordo minor* und *ordo maior*¹⁰¹. Der *ordo minor* weist nur je eine Perikope aus den Paulus-Briefen, dem Psalter und den Evangelien auf. Prokeimena sind ebenso keine Ausnahmen. Der *ordo maior* bietet eine umfangreichere Zusammensetzung von biblischen Abschnitten, und zwar in folgender Reihenfolge: Prokeimenon und Perikopen jeweils aus den Paulinischen Briefen, den Katholischen Briefen, der Praxis, dem Psalter und den Evangelien. Diese zwei Typen von Perikopenzusammenstellungen – *ordo minor* und *ordo maior* – sind an den meisten Tagen des Kirchenjahres anzutreffen.¹⁰² Die Bedeutsamkeit des Festes spiegelt sich darin wieder. So war der *ordo maior* für die Festtage höheren Ranges vorgesehen. Dementsprechend ist die Hymnenanzahl bei solchen Festen beträchtlich höher¹⁰³. Das Prinzip des Festranges und die daraus resultierenden Unterschiede bei den zwei Ordnungen sind von großer Wichtigkeit für die Abfolge zweier zerrissener Blätter oder Fragmente und kommt häufig in der Argumentationskette bei der Rekonstruktion eines Kodexaufbaus, insbesondere bei der Textkontinuität, zur Anwendung (s. Kapitel 3.5).¹⁰⁴

4.9. Das Prinzip des gleichen Genres

Auf stark beschädigten Fragmenten muss der Text der Initien häufig rekonstruiert werden. Das ist aber nur in solchen Fällen möglich, in denen sich das eine oder andere Initium durch die Anwendung bereits erwähnter Kriterien identifizieren lässt. Wie der Vergleich der Psalmenstellen in den Liturgica mit den Versen aus dem *textus receptus* des sahidischen Psalters zeigt, bestehen nicht selten kleine Unterschiede im Text der liturgischen und der nichtliturgischen Versionen. In solchen Situationen wird man das in Frage stehende

stunde am Gründonnerstag, vgl. ATANASSOVA, *Zu den sahidischen Pascha-Lektionaren* (s. Anm. 4), 611–613.

¹⁰⁰ Vgl. RAHLFS, *Die alttestamentlichen Lektionen* (s. Anm. 81), passim.

¹⁰¹ BRAKMANN, *Neue Funde und Forschungen (1996–2000)* (s. Anm. 10), 591.

¹⁰² Ausnahmen bilden die Wochen der Großen Fastenzeit und die Paschawoche, in denen auch alttestamentliche Perikopen vorkommen. Davon ausgenommen ist das Psalterbuch, für welches J. Horn richtig von „*Omnipräsenz in den Lektionaren*“ spricht, vgl. J. HORN, *Die koptische (sahidische) Überlieferung des alttestamentlichen Psalmenbuches – Versuch einer Gruppierung der Textzeugen für die Herstellung des Textes*, in: A. AEJMELEUS, U. QUAIST (Hg.), *Der Septuaginta-Psalter und seine Tochterübersetzungen. Symposium in Göttingen 1997* (Mitteilungen des Septuaginta-Unternehmens 24, AAWG.PH 3, 230). Göttingen 2000, 97–106. Psalmverse als Hymnen sind in der koptischen Liturgie ebenso omnipräsent, vgl. QUECKE, *Psalmverse*, passim.

¹⁰³ QUECKE, *Zwei Blätter* (s. Anm. 72), 195.

¹⁰⁴ Vgl. ATANASSOVA, *Das verschollene Typikon-Fragment* (s. Anm. 4), 115–116.

Initium nach einer aus anderen Typika oder Lektionaren bekannten liturgischen Textversion zuverlässiger rekonstruieren und nicht dem *textus receptus* folgen.

4.10. Das Prinzip des Liturgienvergleichs („liturgie comparée“)

Wenn die Möglichkeiten zur Identifizierung der Textpassagen oder der liturgischen Rubriken durch die den Typika immanenten Mittel ausgeschöpft sind, bleibt noch der Vergleich mit anderen Liturgica und liturgischen Traditionen. Da die Typika die Liturgieabläufe des oberägyptischen Weißen Klosters wiedergeben, sollte man zuerst bei den Lektionaren, die aus diesem Kloster stammen, nach Hinweisen suchen. Erst danach kommen die weiteren sahidischen Lektionare aus dem südägyptischen Raum in Frage und in weiterer Folge die Liturgica, die in einem anderen ägyptischen Dialekt geschrieben sind, insbesondere im bohairischen Dialekt Unterägyptens.¹⁰⁵ Es gibt allerdings Fälle, in denen die koptische Tradition nicht ausreichend ist. Zur Entschlüsselung wird dann die Vergleichende Liturgiewissenschaft herangezogen, damit andere liturgische Traditionen, insbesondere die östlichen, zur Klärung beitragen können. Besondere Bedeutung kommt dabei einerseits der nubischen und äthiopischen Überlieferung, andererseits der byzantinischen und westsyrischen Tradition und nicht zuletzt dem Jerusalemer und dem palästinischen Usus zu.¹⁰⁶

5. Der liturgische Kodex mit Typika MONB.AW

Die Anwendung vieler der oben dargestellten Prinzipien und Kriterien wird nun am Beispiel des liturgischen Typikon-Kodex MONB.AW veranschaulicht.

Aus diesem Kodex sind heute nur noch zehn Blätter erhalten, die drei verschiedenen Libelli entstammen: Berlin, SBB, Ms.or.fol. 1609 Bl. 3; Kairo, KM, CM 2681 [= G 2468]; Leiden, RMO, Ms. Copte 83 (Insinger 38f); London, VAM, 434B–1888; Paris, BnF, Copte 129(20) f. 163; Copte 129(20) f. 165; Paris, Louvre, E 9972; Wien, ÖNB, P.Vindob. K 211, K 9732, K 9731.¹⁰⁷ Die unten auf

¹⁰⁵ Wertvolle Hilfe für die Perikopenbestimmung in der bohairischen Tradition liefern folgende Untersuchungen: A. A. VASCHALDE, *Ce qui a été publié des versions coptes de la bible. Deuxième groupe. Textes Bohairiques. I. Ancien Testament*, in: Mus XLIII (1930), 409–443; A. A. VASCHALDE, *Ce qui a été publié des versions coptes de la bible. Deuxième groupe. Textes Bohairiques. II. Nouveau Testament*, in: Mus XLV (1932), 117–156, sowie die gründliche Studie von DE FENOYL, *Sanctoral*, welche die unbeweglichen liturgischen Feste jener koptischer Katholiken wiedergibt, die den koptischen Ritus beibehalten haben.

¹⁰⁶ Auf Literaturverweise wird an dieser Stelle aus Platzgründen verzichtet. Beispiele für diese Herangehensweise können in mehreren Beiträgen der vorliegenden Festschrift nachgeschlagen werden, vgl. insbesondere HAGEN, OCHALA auf den S. 269–290.

¹⁰⁷ Als erster analysierte und rekonstruierte Ugo Zanetti den Kodex MONB.AW, vgl. U. ZANETTI, *Un index liturgique du Monastère blanc*, in: *Christianisme d'Égypte. Hommages à René-Georges Coquin* (CBC 9). Louvain 1995, 55–75. In einem weiteren Beitrag erwähnt Ugo Zanetti noch drei zusätzliche Komplementblätter, vgl. U. ZANETTI, *Liturgy in the White Monastery*, in: G. GABRA, H. N. TAKLA (Hg), *Christianity and Monasticism in Upper Egypt*.

Seite 38 angeführte Tabelle gibt die Reihenfolge der Blätter an. Die letzte erhaltene Seitenzahl 108 lässt Rückschlüsse auf den Umfang des ursprünglichen Kodex zu, der mit Sicherheit – wie der Vergleich mit den anderen Typikon-Kodizes zeigt – noch mehr Seiten enthalten hat. Sechs der zehn Blätter haben erhaltene Paginierungen. Eine Lagenzahl gibt es lediglich auf dem Berliner Blatt. Da auf diesem Blatt sowohl Seiten- als auch Lagenzahlen erhalten sind, lässt sich eine Arbeitshypothese für den ursprünglichen Aufbau des Kodex aufstellen. Das Blatt Berlin, SBB, Ms.or.fol. 1609 Bl. 3 trägt die Pag. $\lambda\bar{\theta}/\bar{\iota}$ (39/40)¹⁰⁸ und ist das letzte Blatt der Lage $\bar{\iota}$ (3). Dies legt nahe, dass die Struktur des Kodex MONB.AW ursprünglich einer Quaternionenbildung mit vier unpaginierten Vorsatzblättern entsprach¹⁰⁹. Diese Annahme wird durch das Louvre-Blatt E 9972 bestätigt, auf dem die Pag. $\bar{\rho}\bar{\epsilon}/\bar{\rho}\bar{\zeta}$ (105/106) und drei große bunte Flechtmuster erhalten sind. Flechtmuster und *nomina sacra* markieren bei den koptischen Hss. häufig den Anfang und das Ende einer Lage (s. Kapitel 3.4). Da die Flechtmuster sich auf dem Rekto befinden, handelt es sich um den Anfang einer Lage, deren Lagenzahl heute nicht mehr erhalten ist. Mit den Seitenzahlen $\bar{\rho}\bar{\epsilon}/\bar{\rho}\bar{\zeta}$ (105/106) kann bei der Annahme einer Quaternionenbildung mit vier unpaginierten Vorsatzblättern nur die 8. Lage eines Kodex beginnen. Die Beschaffenheit des Pergaments des Louvre-Blattes, bei dem die Fleischseite auf die Haarseite folgt, bestätigt, dass mit ihm eine Lage beginnen konnte (s. Kapitel 3.2). Die restlichen Blätter widersprechen dieser Rekonstruktion nicht. Im Folgenden werden die drei Libelli mit den zehn Blättern konzis dargestellt. An erster Stelle platziere ich, bedingt durch die erhaltene Paginierung, das Blatt Berlin, SBB, Ms.or.fol. 1609 Bl. 3, das die Pag. $\lambda\bar{\theta}/\bar{\iota}$ (39/40) trägt und das letzte Blatt der 3. Lage bildet. Das Berliner Blatt ist zurzeit das einzige erhaltene aus dem 1. Libellus des Kodex MONB.AW. Auf ihm befindet sich ein Verzeichnis mit Psalmeninitien, geordnet nach der Psalterreihenfolge von Kapitel 11 bis Kapitel 26. Sicherlich hat dieses Verzeichnis einst alle Psalterkapitel umfasst (s. Kapitel 4.4).¹¹⁰ Einen zusätzlichen Hinweis dazu findet man im Kodex MONB.AW in der auf dem Wiener Blatt K 211 erhaltenen Subskription, die übereinstimmende Psalmverse, betitelt mit dem rätselhaften *terminus technicus* „Alpha“, erwähnt. Möglicherweise waren in diesem Verzeichnis die Psalmverse, die Teile der Responsorien aus der Messfeier bilden, nach der Psalterreihenfolge zusammengestellt, um sie leichter auffindbar zu machen. Das nächste erhaltene Blatt ist Paris, BnF, Copte 129(20) f. 163 mit Pag. $\bar{\zeta}\bar{\epsilon}/\bar{\zeta}\bar{\zeta}$

Bd. 1: *Akhmim and Sohag*. Cairo, New York 2007, 201–210, hier 209, Anm. 19. Im Laufe meiner Untersuchung an den Typika ist das Berliner Blatt noch dazugekommen, vgl. ATANASSOVA, *Paper Codices* (s. Anm. 4), 7, Anm. 26.

¹⁰⁸ Zur Entzifferung der Seitenzahlen vgl. ATANASSOVA, *Der kodikologische Kontext* (s. Anm. 4), 41–42, Anm. 52 sowie hier Anm. 14.

¹⁰⁹ Nach Emmel „–8 pagination scheme“, vgl. EMMEL, *SLC*, 108–109.

¹¹⁰ Vgl. die Parallele im Kodex MONB.NP bei ATANASSOVA, *Der kodikologische Kontext* (s. Anm. 4), 41 sowie hier Anm. 13.

(65/66), das wahrscheinlich aus der Mitte der 5. Lage stammt. Dieses Blatt gehört zu einem weiteren Libellus des Kodex MONB.AW, der ebenso ein Verzeichnis mit Psalminitien darstellt, jedoch die Psalmverse nicht nach der Psalterreihenfolge anordnet. Nach derzeitigem Wissensstand ist kein spezifisches Ordnungsprinzip erkennbar. Unklar ist zudem der Zweck der Zusammenstellung. Das Ende dieses Verzeichnisses befindet sich auf dem dritten erhaltenen Blatt Wien, ÖNB, P.Vindob. K 211 und nimmt dort die ersten vier Zeilen ein. Danach folgt die Subskription, die Bezug auf die zwei oben erwähnten Verzeichnisse nimmt und die Zahlen der darin enthaltenen Psalmverse wiedergibt. Zwischen dem Pariser Blatt BnF, Copte 129(20) f. 163 mit Pag. ̄̄̄̄/̄̄̄̄ (65/66) und dem Wiener Blatt ÖNB, P.Vindob. K 211 mit Pag. ̄̄̄̄/̄̄̄̄ (69/70) fehlt heute nur noch ein Blatt, das höchstwahrscheinlich die Seitenzahlen [67]/[68] trägt und die Abfolge H/F aufweist.

Das Wiener Blatt ÖNB, P.Vindob. K 211 mit Pag. ̄̄̄̄/̄̄̄̄ (69/70) ist das dritte erhaltene Blatt des Kodex MONB.AW. Auf dem Rekto bei Zeile 10 wird der nächste Libellus mit einem Titel initiiert, der besagt, dass ab hier die Lesungen für die Feste des Jahres zu finden sind. Der dritte und zurzeit letzte Libellus des Kodex MONB.AW ist ein Perikopendirektorium, in dem gelegentlich auch koptische Psalmenstichwörter und griechische „Hymnos“-Gesänge¹¹¹ für die Entlassung aus der Messfeier angegeben sind. Lediglich auf dem Wiener Blatt K 211 sind weder Psalmenstichwörter noch „Hymnos“-Gesänge registriert. Von diesem Libellus sind heute acht Blätter erhalten, deren Reihenfolge in erster Linie durch die Abfolge der Feste im liturgischen Kalender gesichert ist (s. Kapitel 3.5).

- Wien, ÖNB, P.Vindob. K 211 mit Pag. ̄̄̄̄/̄̄̄̄ (69/70)
- Kairo, KM, CM 2681 [= G 2468] mit rekonstruierter Pag. [71]/[72]
- Wien, ÖNB, P.Vindob. K 9732 ohne erhaltene Zahlen
- Wien, ÖNB, P.Vindob. K 9731 ohne erhaltene Zahlen
- London, VAM, 434B–1888 mit Pag. ̄̄̄̄/̄̄̄̄ (101/102)
- Paris, BnF, Copte 129(20) f. 165 mit rekonstruierter Pag. [103]/[104] und Lage [E 7]
- Paris, Louvre, E 9972 (R 164 + R 253) mit Pag. ̄̄̄̄/̄̄̄̄ (105/106) und rekonstruierter Lage [B 8]
- Leiden, RMO, Ms. Copte 83 (Insinger 38f) mit Pag. ̄̄̄̄/̄̄̄̄ (107/108)

Auf dem Wiener Blatt K 211 beginnt das Perikopendirektorium¹¹² mit den Festen des Monats Thout (29. August – 27. September).¹¹³ Das Kairener Blatt aus

¹¹¹ Bei der Entlassung werden meistens Psalmverse auf Griechisch vorgetragen, die in den Typika regelmäßig als „Hymnos“ bezeichnet werden.

¹¹² K 211 ist in vielerlei Hinsicht bemerkenswert, da auf seinem Rekto eine Subskription für das Libellusende und eine Überschrift für den folgenden Libellus erhalten sind. Beide Texte liefern wertvolle Informationen, die hier aus Platzgründen nur gelegentlich angedeutet werden können.

¹¹³ Die Zugehörigkeit des Wiener Blattes K 211 zum Kodex MONB.AW war für mich lange Zeit

dem Koptischen Museum CM 2681 folgt unmittelbar K 211, setzt die Feste des Monats Thout fort und endet mit einem Samstag nach dem Kyprianosfest am 20. Paope (17. Oktober).¹¹⁴ Die zwei Wiener Blätter K 9731 und K 9732, auf welchen keine Zahlen erhalten sind, folgen danach und werfen viele ungelöste Fragen auf. K 9732 geht dem Blatt K 9731 voran und enthält die Perikopeninitien für die Feste am Beginn des 4. Monats Khoiahk, während K 9731 die Perikopeninitien für die Feste am Ende des 5. Monats Tobi und am Anfang des 6. Monats Mechir bietet. So lässt sich heute mit Sicherheit nur feststellen, dass K 9732 dem Blatt K 9731 vorangeht und dass zwischen den beiden etliche Blätter fehlen. Ihre Platzierung unter den anderen Komplementblättern des Kodex MONB.AW ist durch die Kalenderabfolge gesichert. Das Londoner Blatt VAM, 434B–1888 trägt die Pag. $\bar{p}\bar{\alpha}/\bar{p}\bar{\beta}$ (101/102) und war das vorletzte Blatt der 7. Lage, zumindest unter der Annahme eines Quaternionenmusters mit vier Vorsatzblättern. Die Fleischseite des Pergamentes fällt auf das Rekto, was seinen schlechten Erhaltungszustand erklärt, sodass zum Lesen des Textes UV-Licht benötigt wird (s. Kapitel 3.1).

Beim Blatt aus der *Bibliothèque Nationale de France* Copte 129(20) f. 165, fehlt heute sowohl der obere Rand als auch die meisten Buchstaben der ersten zwei Zeilen. Demzufolge trägt das Fragment weder Seiten- noch Lagenzahlen, doch können die Seitenzahlen der Textkontinuität und Kalenderabfolge entsprechend mit Sicherheit als [103]/[104] ermittelt werden (s. Kapitel 3.5). Auf dem Verso lässt sich außerdem die Lagenzahl [z̄] (7) für das Ende der 7. Lage vermuten. Obwohl das Pariser Blatt Copte 129(20) f. 165 das Londoner VAM-Blatt fortsetzt, kann diese Beobachtung nicht in die Argumentation eingebracht werden, da die End- und Anfangszeilen der beiden Blätter stark beschädigt sind. Als hilfreicher erweist sich die Beziehung zwischen dem in Frage kommenden Fragment aus der BnF und dem sukzessiven Blatt aus dem Louvre E 9972. Die letzten Zeilen des Verso des Pariser Fragments Copte 129(20) f. 165 sind gut erhalten und bieten die liturgische Rubrik für den 30. Parmute (25. April), dem Fest des heiligen Evangelisten Markos, sowie das Prokeimenon an diesem Fest. Da das Fest des Evangelisten Markos zu den so genannten Festen höheren Ranges (s. Kapitel 4.7) gehört, umfasst es fünf Perikopen und davor ein Prokeimenon. Das Prokeimenon befindet sich auf dem unpaginierten Pariser Fragment Copte 129(20) f. 165. Die dazu passenden Perikopen sind auf den ersten

fraglich, sodass ich K 211 zusammen mit dem Pariser Blatt Copte 129(20) f. 163 getrennt von den anderen Blättern unter dem Siglum MONB.WK beschrieb. Deshalb findet sich K 211 in meinen Untersuchungen gelegentlich mit dem Siglum MONB.WK bezeichnet, vgl. ATANASSOVA, *Paper Codices* (s. Anm. 4), 10, Anm. 36; ATANASSOVA, *Das verschollene Typikon-Fragment* (s. Anm. 4), 112, Anm. 33. Eine ausführliche Pro- und Contraargumentation ist hier aus Platzgründen nicht möglich, sie wird demnächst erfolgen.

¹¹⁴ Für Hinweise zum Kairener Blatt bedanke ich mich sehr herzlich bei Siegfried G. Richter und Matthias H.O. Schulz.

fünf Zeilen am Rekto des Louvre-Blattes zu finden. Dass die Perikopeninitien auf dem Louvre-Blatt am 30. Parmute (25. April) vorgetragen wurden, wird aus der Perikopenzusammensetzung in den Lektionaren aus dem Umfeld des Michaelklosters bei Hamuli in Faijum MICH.AK und MICH.AL deutlich.¹¹⁵ Das Louvre-Blatt trägt die Seitenzahlen 105/106. Entsprechend werden die Seitenzahlen des vorhergehenden Blattes, Paris, BnF, Copte 129(20) f. 165, mit [103]/[104] rekonstruiert. Wie bereits erwähnt, weisen die erhaltenen Flechtmuster (s. Kapitel 3.4) auf dem Rekto des Louvre-Blattes auf den Beginn einer Lage hin, die wegen des Berliner Blattes gewiss die 8. Lage war. Demzufolge kann es sich beim vorhergehenden Pariser Blatt Copte 129(20) f. 165 nur um das letzte Blatt der 7. Lage handeln. Die Beschaffenheit des Pariser Blattes als Haar- gefolgt von der Fleischseite entspricht ebenso der handschriftlichen Tradition für das Ende einer Lage (s. Kapitel 3.2).¹¹⁶

Das Pariser Blatt Louvre, E 9972 (R 164 + R 253) mit pag. $\bar{p}\bar{e}/\bar{p}\bar{s}$ (105/106) folgt dem Blatt Copte 129(20) f. 165. Das Louvre-Blatt ist in relativ gutem Zustand erhalten, was die Lesbarkeit der Schrift betrifft. Allerdings fehlen mehrere Blatteile, doch dürfte in der oberen inneren Ecke höchstwahrscheinlich eine Lagenzahl gestanden haben. Dies legt die Tatsache nahe, dass auf dem Rekto drei bunte geometrische Flechtmuster angebracht sind (s. Kapitel 3.4). Da die Flechtmuster sich auf dem Rekto des Blattes befinden, kann es sich nur um den Anfang einer Lage handeln. Aller Wahrscheinlichkeit zufolge lautet die vermisste Lagenzahl $[\bar{n}]$ (8) und deutet auf den Beginn dieser Lage hin. Nur bei einer derartigen Konstellation können die Seitenzahlen 105/106 am Anfang einer Lage stehen. Diese Annahme wird durch die oben beschriebene Seitenlagen-Diskrepanz beim Berliner Blatt Ms.or.fol. 1609 Bl. 3 eindeutig unterstützt.

Das Blatt Leiden, RMO, Ms. Copte 83 (Insinger 38f) mit Pag. $\bar{p}\bar{z}/\bar{p}\bar{n}$ (107/108) ist in einem sehr guten Zustand erhalten. Es folgt unmittelbar auf das Louvre-Blatt und ist somit das zweite Blatt der 8. Lage.

Aus all den hier angeführten Beobachtungen und Rekonstruktionen ergibt sich für MONB.AW derzeit folgendes Gesamtbild: Vom ursprünglich mindestens 108 Blätter umfassenden Pergamentkodex sind heute nur noch zehn erhalten, die Reste dreier verschiedener Libelli darstellen. Der Kodex war nach einer Quaternionenstruktur gebildet, die wahrscheinlich mit vier unpaginierten Vorsatzblättern begonnen hat. Die ersten zwei Libelli enthalten Verzeichnisse mit Psalmeninitien, der dritte Libellus gibt die biblischen Lesungen für den Wortgottesdienst sowie gelegentlich die koptischen Psalmstichwörter und die Initien der griechischen „Hymnos“-Gesänge für die Entlassung aus der Messfeier an. Die folgende Tabelle bietet eine Übersicht zum Kodex MONB.AW dar. Die

¹¹⁵ Vgl. SCHÜSSLER, *BC* 3,2 sa 530^L, 69 (2 Tim 4,5–13, 1 Pt 5,8–14, Act 15,35–40, Ps 131,9–10, Mk 1,1–8); 3,4, sa 570^L, 62 (Mk 1,1–8 gr./kopt.).

¹¹⁶ Das Verso dieses Blattes ist die Fleischseite des Pergaments und daher in einem sehr schlechten Zustand erhalten.

hier präsentierte Rekonstruktion des Kodex war vielfach erst nach Anwendung der oben dargestellten Prinzipien und Kriterien möglich.

Inhalt	Lage	Pag.	Fleisch-/ Haar- seite	Aufbewahrungsort, Inventarnummer
1. Libellus: Verzeichnis von Psalminitien nach der Psalterreihenfolge				
Psalminitien nach der Psalterreihenfolge von Kapitel 11–26	E 3	39/40	H/F	Berlin, SBB, Ms.or.fol. 1609 Bl. 3
2. Libellus: Verzeichnis von Psalminitien ohne Übereinstimmung mit der Psalterreihenfolge				
Psalminitien ohne bestimmte Ordnung		65/66	F/H	Paris, BnF, Copte 129(20) f. 163
3. Libellus: Perikopendirektorium mit koptischen Psalmenstichwörtern und griechischen Hymnosgesängen für die Entlassung aus der Messe				
1. Thout Thout		69/70 [71]/[72]	F/H H/F	Wien, ÖNB, P.Vindob. K 211 Kairo, KM, CM 2681 [= G 2468]
2. Paope				
3. Hathor		–/–	F/H	Wien, ÖNB, P.Vindob. K 9732 Blattverlust
4. Khoiahk		–/–	H/F	Wien, ÖNB, P.Vindob. K 9731
5. Tobe				
6. Mechir				
7. Parmhotp Fastenzeit Paschawoche Osterzeit		101/102	F/H	London, VAM, 434B–1888
8. Parmute	[E 7]	[103]/[104]	H/F	Paris, BnF, Copte 129(20) f. 165
9. Paschons	[B 8]	105/106	F/H	Paris, Louvre, E 9972 (R 164 + 253)
Paschons		107/108	H/F	Leiden, RMO, Ms. Copte 83 (Insinger 38f)
10. Paone				
11. Epep				
12. Mesore				
13. Epagomenen				

6. Schlusswort

Die wissenschaftliche Beschäftigung mit den stark beschädigten liturgischen Quellen aus dem Schenutekloster ist ein komplexes Unterfangen, das ohne geeignetes methodisches Instrumentarium nicht zu bewältigen ist. Ein derartiger Methodenapparat mit den wichtigsten „Werkzeugen“ zur Bestimmung von Kodex und Text wurde in diesem Beitrag präsentiert. Die dargestellten Prinzipien und Kriterien, die bei der Rekonstruktion der ursprünglichen Kodizes und der Identifizierung der Texte eine ausschlaggebende Rolle spielen, bilden das Grundhandwerkszeug in der Koptologie und in der ostkirchlichen Liturgiewissenschaft. Ihre Anwendung, wie hier am Beispiel von Kodex MONB.AW deutlich gemacht, ermöglicht es, trotz des Quellenmangels und der stark beschädigten Fragmente, – mit den Worten Heinzgerd Brakmanns gesprochen –, eine reiche Ernte einfahren zu können.